

# AUGUSTIN

3€

davon  
1,50 für den:die  
Verkäufer:in

Registrierte  
Verkäufer:innen  
tragen  
sichtbar einen  
Augustin-Ausweis

NUMMER 575 24. 5. – 6. 6. 2023

**Leerstand:  
Was bringen  
die Strafen?**

Seite 10

**Leinwand:  
Der Wohnpark  
Alterlaa im Kino**

Seite 14

**Die Wiener Stadtmöblage im Test  
Sitzen Sie gut?**

Seite 6

Mit der Zeitung der Alten Schmiede





## Setzen!

Immer mehr Hängematten tauchen im Stadtraum auf. Nicht, weil die Hippies sich von der Lobau in die Innenstadt vorwagen, sondern weil Wien seine öffentlichen Plätze und Parks damit bestückt. Ein aus festem Seil geknotetes, entsprechend unanschmiegsames Stück schwingender Freiheit, das ich manchmal vor dem Bezirksamt in der Josefstadt oder im Bruno-Kreisky-Park beziehe – allerdings kaum länger als fünf Minuten, denn dann setzt verlässlich der Rückenschmerz ein. Ist das leider misslungene oder absichtsvoll gemeines Design? Wurde aus der Wiener Rast- eine Vertreibungskultur? Nicht vertrieben, sondern im Gegenteil angehängt fühlt sich, wer die Schaukelsitze in der Zoller-gasse ausprobiert: schmale, schwarze Gummistreifen, nach oben und unten angeketzt – was nach schlichtem Sado-Maso-Interieur klingt, soll modern, urban und dabei doch ungefährlich sein. Meinen Selbstversuch begleitete neben Kollege Bigus mit der Kamera ein etwa vier-jähriger Stadtbürger, dessen Drang, das Ding wider jede Wahrscheinlichkeit zum Schaukeln zu bringen, stark gezügelt wurde – wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht ... Aber wenn die Wienerin

### Wir haben die öffentliche Möblage einem Test unterzogen

und ihre Straßenzeitung auch sehr gern meckern, müssen wir an dieser Stelle doch zugeben: Es gibt ein paar wirklich gemütliche, zweckmäßige und hübsche Sitz- und Liegemöbel in der Stadt! ÖBB und Wiener Linien stellen zwar weiterhin ihr Modell «Bank mit vier Armlehnen» auf, das neben dem Zweck, Obdachlose am Schlafen zu hindern, auch noch den Zweck erfüllt, Redakteurinnen zum Planking (und den Fotografen zum Lachen) zu bringen – und das hat selten wer geschafft. Aber geschwungene Doppelliegen, ganze öffentliche Terrassen voller Langbänke und Pausenbankerl an Orten, wo sie niemand vermutet hätte, stimmen uns optimistisch. All das und noch viel mehr ergab der Test, dem Jenny Legenstein und ich mit Kolleg:innen aus dem Augustin-Verkauf die öffentliche Möblage unterzogen haben. Wo Sie am besten kurze Pausen und lange Nächte verbringen, und wo Sie nur rasten sollten, wenn ihnen nach belebenden Verrenkungsübungen ist, erfahren Sie ab Seite 6.



VON  
LISA BOLYOS



### tun & lassen

Liegen und liegen lassen  
Stadtmöbel im Test

Seite 6

**Einsicht** 4  
Wiener Winkel, Was is los ...

**eingSCHENKt, Gustl** 5

**Unsicherer Aufenthaltsstatus, leichte Ausbeute** 10  
Aktueller Arbeitskampf in der Leiharbeit

**Immo aktuell** 12  
Den bösen Leerstand bekämpfen

**tun & lassen magazin** 13



### vorstadt

«In Alterlaa scheint immer die Sonne»  
Der Wohnpark im Kino

Seite 14

**Lokalmatador:in** 16  
Jacek Kmiec taucht mit den Mariahilfer Haien

**vorstadt magazin** 17



### art.ist.in

Lautlos Musik produzieren  
Ein stiller Ort der Kunst in der Nußdorfer Straße

Seite 18

**Musikarbeiter** 20  
trifft Szenelegende Günther Holtschik und seinen Biografen

**art.ist.in magazin** 21



### dichter innenteil

So ein Pflanz!  
Eine Gartengeschichte von Hans Bogenreiter

Seite 22

**Gottfrieds Tagebuch, aufzeichnungssysteme** 24  
**Die Abenteuer des Herrn Hüseyin, Kreuz&Wort** 25

Mittig unsere Programmbeilage:  
die **Strawzanerin**

**AUGUSTINCHEN** 26  
Die Doppelseite für Kinder

**Herausgeber und Medieninhaber:**  
Verein Sand & Zeit, ZVR: 397505701  
Herausgabe und Vertrieb der Straßenzeitung Augustin  
Vereinsitz, Vertrieb, Redaktion:  
5, Reiprechtendorfer Straße 31  
www.augustin.or.at

**Redaktion:**  
Tel.: (01) 587 87 90  
redaktion@augustin.or.at  
Lisa Bolyos (lib, DW: 16)  
Jenny Legenstein (JL, DW: 12)  
Sónia Melo (som, DW: 11)  
Reinhold Schachner (reisch, DW: 13)

Ruth Weismann (ruw, dzt, in Karenz)  
Margarete Schwarzl (Layout)  
Lena Öller (Blog)

**Soziale Medien, Strawzanerin, Website:**  
Claudia Poppe (CP)  
strawzanerin@augustin.or.at

[www.facebook.com/augustin.boulevardzeitung](https://www.facebook.com/augustin.boulevardzeitung)  
[www.instagram.com/augustin.boulevardzeitung](https://www.instagram.com/augustin.boulevardzeitung)  
[twitter.com/AugustinZeitung](https://twitter.com/AugustinZeitung)

**Vertrieb und soziale Arbeit:**  
Sylvia Galosi, Sonja Hopfgartner,  
Matthias Jordan, Elisabeth Kerbl,  
Milica Martinović  
Tel.: (01) 54 55 133  
vertrieb@augustin.or.at

**Reinigung:** Ileana Savitchi

**Abo, Beilagen, Buchhaltung, Inserate:**  
Susanne Erthimioiu  
Tel.: (01) 587 87 90-10  
verein@augustin.or.at

**Druck:** Herold, 3., Faradaygasse 6  
**Verlagsort:** Wien  
Auflage dieser Nummer: 16.000  
Nächste Nummer: 7. Juni

Mitglied des International Network of Street Papers

**Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe:**  
COVER: Michael Bigus  
FOTO: Michael Bigus, Hans Bogenreiter, Carolina Frank, Mario Lang

**ILLUSTRATION:** aufzeichnungssysteme (Hanne Römer), Asuka Grün, Thomas Kriebaum, Much, Magdalena Steiner, Timur  
**TEXT:** Hans Bogenreiter, Christian Bunke, Mehmet Emir, Gottfried, Kerstin Kellermann, Rainer Krigel, Grace Marta Latigo, Uwe Mauch, Florian Müller, Lena Öller, Martin Schenk, Cornelia Scheuer

**LEKTORAT:** Nadine Kegele

Bankverbindung: Verein Sand und Zeit  
AT08 2011 1840 6321 0900, BIC: GIBAATWW

AUGUSTIN erhält keinerlei Subventionen. Das Projekt wird in erster Linie durch den Zeitungsverkauf finanziert, darüber hinaus durch 333 Liebhaber:innen, private Spenden (von der Steuer absetzbar) und Merchandising. Wir bedanken uns bei allen, die dieses Gesamtkunstwerk unterstützen!



Bettina Enzenhofer

# «Schreiben war immer schon mein Ding»

PROTOKOLL: SÓNIA MELO  
FOTO: MARIO LANG

Mit 18 zog ich von Steyr nach Wien, um Medizin zu studieren. Nach drei Semestern habe ich aber aufgehört, weil ich überall durchgefallen bin. In der Schule war ich Vorzeigeschülerin, das Medizinstudium habe ich aber nicht bewältigen können. So habe ich Publizistik studiert, danach Gender Studies. Ich wollte nicht Journalistin werden, aber habe Kommunikationstheorien geliebt. Irgendwann bin ich auf die feministische Zeitschrift *an.schläge* gestoßen, habe darin ein Stellenangebot für ein Praktikum gelesen und mich beworben. Dort blieb ich zehn Jahre. Mein Hauptjob neben dem Studium war etwas ganz anderes: Puppenspielerin im Figurentheater Lilarum. Heute arbeite ich an der TU Wien im Bereich Forschungsethik.

Schreiben war immer schon mein Ding. Den Traum, Schriftstellerin zu werden, habe ich schon lange aufgegeben. Beim Journalismus bin ich geblieben. Ich schreibe am liebsten

zu den Themen Gesundheit, Körper, Medizin, Geschlecht und Sexualität – aus einer feministischen Perspektive. Irgendwann dachte ich, es wäre schön, wenn es ein journalistisches Medium gäbe, in dem es nur darum geht. So entstand die Idee zum Online-Magazin *Our Bodies*, das ich gemeinsam mit Brigitte Theißl seit einem Jahr mache. Der Name leitet sich vom weltweiten Bestseller *Our Bodies, Ourselves* (deutscher Titel *Unser Körper, unser Leben*) aus den USA ab, 1970 erschienen und noch heute Referenz für Frauengesundheit.

Über diese Themen schreibe ich auch gelegentlich für den *Augustin* als freie Autorin. Ich liebe die Haltung dieser Zeitung. Wenn ich den *Augustin* aufmache, weiß ich, es kann mir nichts passieren. Damit meine ich: Ich vermisse in den

meisten Medien diese Haltung, die der *Augustin* hat, nämlich Aufmerksamkeit Themen und Menschen zu geben, die wirklich eine brauchen.

Was ich auch liebe: den Prater. Am liebsten

fahre ich mit dem Clown. Als ich mit einer Freundin frisch in Wien war, waren wir sehr einsam. Wir wussten uns nicht zu helfen und sind zum Prater gefahren: Dort ist immer jemand. Ich gehe nach wie vor gerne mit Freund:innen hin. Der Prater ist laut, wild und erzeugt viele Eindrücke. Obwohl ich Reizüberflutungen normalerweise nicht mag, fühle ich mich vielleicht gerade deshalb dort sehr wohl.

*Wenn ich den Augustin aufmache, weiß ich, es kann mir nichts passieren*

ter ist laut, wild und erzeugt viele Eindrücke. Obwohl ich Reizüberflutungen normalerweise nicht mag, fühle ich mich vielleicht gerade deshalb dort sehr wohl.

In der nächsten Augustin-Ausgabe, am 7. Juni, lesen Sie eine Coverstory von Bettina Enzenhofer über Neurodiversität am Arbeitsplatz.





Sitzplatzreservierung,  
1050 Wien  
Foto: Lisa Bolyos

## WOS IS LOS ... ... BEIM AUGUSTIN

21 Jahre dauerte die Fußballkarriere des Helmut Dobscha aka Hömal. An sich keine nennenswerte Zeitspanne, hätte Hömal nicht erst reichlich spät mit dem Kicken begonnen, nämlich im zarten Alter von 54 Jahren.

Aus ihm sei kein Ronaldo mehr geworden, sagte er dieser Zeitung genau drei Wochen vor seinem – eigenen Worten nach – «Abschussmatch» [sic!]. Hömal ist nicht nur leidenschaftlicher Kicker gewesen, er ist auch begnadeter (Selbst-)Ironiker, der sich als «Antitalent mit zwei Haxen» beschrieben hat, was auch ein ehemaliger Trainer von ihm, Uwe Mauch, einst bestätigte: «Mit dem Ball war er grundsätzlich per Sie.»

Seine größten sportlichen Erfolge seien ein paar Tore im Training gewesen, aber darum ging es dem Hömal nicht. Es war «die Gemeinschaft», warum er einmal in der Woche ins Training zum SW Augustin gekommen ist. Für die Zukunft der Werkself wünscht er sich, dass viele junge Augustin-Verkäufer:innen dazustoßen werden. Er selbst werde sich jetzt nach einer altersgerechten Sportart umschauen.

*Aus mir  
wurde kein  
Ronaldo  
mehr*

reisch

Hömals «Abschussmatch»  
5. Juni, 20.30 Uhr  
FavAC-Platz, 10., Kennnergasse 3



ILLUSTRATION: STEFANIE SARGANDEL



VON  
MARTIN SCHENK

eingSCHENkt

## Einstürzende Bedürfnispyramiden

Leben ist mehr als überleben. Ein Dach über dem Kopf, Essen und Trinken, es im Winter warm haben. Das sind wichtige Grundbedürfnisse. Aber Leben ist noch mehr als nicht frieren, nicht hungern, nicht auf der Straße landen. Leben ist Freundschaften haben, nicht einsam sein, Sinnvolles tun können, nicht der Ohnmacht ausgeliefert sein, Anerkennung erfahren, nicht beschämt werden, sich erholen können, nicht ständiger Überforderung ausgesetzt sein, gesundes Essen haben, leistbar und ohne Schimmel an den Wänden wohnen können, von Freund:innen zu Festen eingeladen werden, Kunst und Kultur genießen dürfen, Bildung ohne Barrieren erfahren. Leben ist mehr als überleben. Das gilt für alle Menschen – deshalb auch für die besonders Verletzten und Verletzlichen.

Bedürfnisse sind nicht wie die Steine der Pyramiden einfach aufeinander geschachtelt. Bedürfnisse sind viel flacher vernetzt und organisch miteinander verbunden. Die Folie der Bedürfnispyramide hat sich wie Gift in die Köpfe gesetzt. Dieses Modell ist sozialpsychologisch äußerst fragwürdig. Ressourcentheorien oder Public-Health-Forschung haben die Bedürfnisleitern längst widerlegt. Auch Konzepte wie der Fähigkeiten-Ansatz des Wirtschaftsnobelpreisträgers Amartya Sen und der Philosophin Martha Nussbaum entwickeln eine mehrdimensionale Vorstellung von Bedürfnissen, die mit strukturellen und persönlichen «Verwirklichungschancen» verbunden sind.

Würde diese Stufenleiter der Bedürfnisse stimmen, dann könnten Straßenzeitungsverkäufer:innen keine Gedichte schreiben. Die Hierarchisierung der Bedürfnisse hat jahrzehntelang Modelle wie Housing First verhindert, weil in Stufenleitern gedacht wurde. Bei Housing First aber steht für Wohnungslose am Anfang die eigene Wohnung, nicht erst

am Ende. Kein Hochdienen von unten nach oben, sondern es beginnt mit dem Ganzen, der Wohnung. Erfolgreiche Unterstützung zeichnet sich durch einen Ansatz aus, der die vielen Lebensdimensionen des Menschen gleichzeitig im Blick hat.

Die Rangordnung der Bedürfnisse führt zu einer Haltung, die Armutsbetroffenen nur das absolut Nötigste zugesteht: Essen, Trinken, Dach über dem Kopf. Warm, satt, sauber. Aus. Das ist ein paternalistischer und im Kern auch autoritärer Ansatz.

Um die wirkliche, richtige, echte, reine Armut zu finden, muss dann ein Arsenal an Kontrollinstrumenten errichtet werden. Dazu wird der gesamte Alltag der Betroffenen von früh bis spät «moralisiert». Was ist erlaubt? Eine oder zwei Zahnbürsten? Was gestehen wir zu? Shampoo oder Seife? Was ist angemessen? Eine Hose für die Tochter? Ist das Geschenk zur Geburtstagsfeier des Sohns noch erlaubt? Nein, das ist ja schon ein «höheres» Bedürfnis.

Der ehemalige deutsche Gesundheitsminister Horst Seehofer versuchte zur Bestimmung eines Grundbedürfnisses «Unterwäschewechselhäufigkeit» als das Maß der Dinge heranzuziehen. Seehofer wollte damit regeln, wie viele Unterhosen Sozialhilfeempfänger:innen besitzen dürfen, um einen Wäschezuschuss zum Kauf von neuer Unterwäsche bewilligt zu bekommen – ob sie also wirklich als «unterwäschebedürftig» einzustufen sind.

Das Schlimmste an der Armut ist, dass man arm ist – und weiter nichts, hat der Soziologe Georg Simmel sinngemäß formuliert. Das einzige, das die anderen an mir sehen, ist meine Armut. Der Umstand der Armut definiert mich, und sonst nichts. Ich bin Armut.

Doch: Ich hab mehr, ich kann mehr, ich bin mehr. Leben ist mehr als überleben.

## GUSTL



JETZT

GUSTL-Sammelband №4 "Die Parkbank-Variationen" Alle Streifen von 2015-2020 Fragen Sie Ihren/Ihre AUGUSTIN Verkäufer/in



# Liegen und liegen lassen

**Früher gab es drei, vier Bankerlmodelle in Wien.** Heute sind es über siebzig. Wie sitzt, liegt, schläft man darauf? Für wen sind sie gedacht und wessen Hintern wird vertrieben?

TEXT: LISA BOLYOS

Die Bank im öffentlichen Raum ist Kommunikationsangebot und Rastplatz. Alle 100 Meter, fordert die Initiative Geht doch, die sich für ein attraktiveres Zufußgehen in Wien einsetzt, sollte im öffentlichen Wegenetz eine Sitzmöglichkeit stehen. Dann wären mehr Leute veranlasst, für kurze Strecken aufs Auto zu verzichten: Wer gerne, aber nicht leicht geht, braucht Pauseninfrastruktur.

**Gemeingut statt Gemeinheit.** Doch je mehr diese Infrastruktur genützt wird, umso schneller wird sie wieder entzogen: «Es ist ein auffälliges Phänomen – werden Parkbänke genutzt, kommen sie weg», schrieb Matthias Winterer vor zwei Jahren in der *Wiener Zeitung*: «In der ganzen Stadt mehren sich Fälle

verschwindender Bänke.» Kollege Schenk zum selben Thema vor zehn Jahren im *Augustin*: «Ich warne vor Bankraub!» «Sitzverhinderungsmaßnahmen» hieße das im Behörden-sprech und habe «vor einigen Jahren in den U-Bahn-Stationen begonnen. [...] Aber auch in anderen öffentlichen Räumen und auf Plätzen werden die Banken geraubt: auf Einkaufsstrassen, in der Innenstadt, auf und vor Bahnhöfen. Bankraub heißt, dass Gratissitzen verdächtig ist.»

Es ist ein alter Hut, dass der öffentliche Raum mit seinen Banken und Sesseln für die einen öffentlicher ist als für die anderen. Das Wort gemein hat diese perfide Doppelbedeutung: «für alle» und «böseartig». Und so ließe sich diese Art der Planung von öffentlichem Raum und seiner Möblage, die in Architekt:innensprache «Hostile Planning» genannt wird, ganz gut mit «Gemeine Gestaltung» übersetzen. Eine Planung, die nicht nur offensichtliche Böseartigkeiten – Kameras oder Metallstacheln auf Fensterbänken – im Repertoire hat, sondern auch Subtileres, zum Beispiel die Bank mit den vier Armlehnen, wie sie am Opernring oder am Praterstern steht.

**Bequemisierung des öffentlichen Raums.** «Die Parkbank als Marterpfahl» titelte der *Augustin*

im Jahr 2007 und berichtete von einer Aktion, bei der Student:innen der Universität für Angewandte Kunst gemeinsam mit der Gruppe (uuuaaargh!) teils sehr, teils weniger radikale «Adaptionen zur Bequemisierung» von Bänken im öffentlichen Raum vornahmen. Manche davon, könnte man sagen, hat die Stadt Wien übernommen: Es gibt heute breitere und längere Bänke, regelrechte Liegen und ergonomisch wertvolles Mobiliar, man investiert in Sitzgruppen und ganze Terrassen – immerhin eine von drei geplanten wurde im malerisch klingenden «Wiental» bereits realisiert, und sie ist sehr gemütlich und wird viel genutzt.

Einer Stadt, die wie Wien auf ihr Kulturerbe steht und damit bei Tourist:innen und Investor:innen gleichermaßen hausieren geht, sollte die Bank ohnehin heilig sein, denn sie ist antikes Gut. Schon im Alten Griechenland und im Alten Rom wurden Bänke an den Fassaden öffentlicher Gebäude aufgemauert, schreibt der Stadtwissenschaftler Vittorio Magnago Lampugnani in seinem Band *Bedeutung Belanglosigkeiten*, der gerade neu aufgelegt wurde. Die Gartenbank für den Stadtraum wurde erst hunderte Jahre später konzipiert: Laut Lampugnani war es der britische Möbelhersteller Thomas Chippendale, der im 17. Jahrhundert Stühle und Bänke für draußen produzierte,

damit der Adel damit aufhören könnte, seine Hausmöbel in den Park zu tragen – oder tragen zu lassen. Apropos Möbel nach draußen tragen: Warum machen das Städter:innen eigentlich so selten? Ein Küchenstuhl, auf den Gehsteig gestellt, kommt billiger als die Wohnung mit Balkon. So wie den Fahrradraum könnte jeder gut ausgestattete Wohnbau einen Bankerlraum haben, oder jedes Wohnhaus seine Hausbank, eine Kultur, die man am Dorf viel eher pflegt.

Dass es «noch nie so etwas wie eine Kulturschicht der Parkbank gegeben hat», ist, ganz wie der Kolumnist Wolfgang Freitag schreibt, eigentlich nicht zu fassen. Freitag ergänzt mit seinem neu erschienenen Buch *Nur in Wien* Lampugnani Kulturgeschichte um den lokalen Fokus. Auch die Ringstraße, erzählt er, habe mit Steinbänken begonnen und, wie auch die anderen europäischen Metropolen, erst im 19. Jahrhundert Guss-eisen-Holzlatzen-Bänke en masse aufgestellt. Die klassische Parkbank wie das Modell «Schönbrunn» (das in Schönbrunn gar nicht steht) wurde über die Jahrzehnte entlang sich hier- und dorthin entwickelnder Moden mal zarter, mal klobiger, mal vier-, mal zweibeinig, mal gemütlicher mal «gemeiner».

**Homo legens.** Verbringt man die Kindheit in Niederösterreich, dann lernt man erst beim Auszug in die weite Welt den Unterschied zwischen

Banken und Bänken, denn auf jedem Kreditinstitut und auf jedem Bankerl im öffentlichen Raum steht schlicht «Raiffeisenbank». In Zürich ging ich einmal am Seeufer entlang und fand eine Bank mit der Aufschrift «Nur für Steuerzahler der Stadt Zürich». Das kleinere, westlichere Luzern geriet 2015 gar in Banknot. Die Stadt gab an, sich die Sanierung der Holzbankerl nicht mehr leisten zu können, sodass Tischler:innen und Malermeister:innen einsprangen und eine eigene Bankerneuerungskampagne starteten.

Natürlich kann man es auch mit dem Schlosser und Philosophen Hajo Eickhoff halten und das Sitzen als überbewertete und ungesunde Kulturtechnik betrachten. «Homo sedens» nennt Eickhoff in seiner *Kulturgeschichte des Sitzens* liebevoll-abfällig den Menschen, der sich von der aufrechten Gestalt zum Sitzenden weiter- oder rückentwickelt hat. Wirklich gemütliche, einladende und sich der behördlichen Vertreibung entziehende Stadtmöblage würde die Rückentwicklung des Menschen (und dabei durchaus nicht nur des wohnungs- und wohnzimmercouchlosen, sondern auch des durchreisenden, von der Arbeit pausierenden, temporär schlafbedürftigen) noch ein Stück vorantreiben: vom Homo sedens zum Homo legens-sich-doch-ein-bissel-her-da. Dann wäre Wien vielleicht wirklich die lebenswerteste Stadt der Welt. ■



Wolfgang Freitag: Nur in Wien. Von den kleinen Dingen, die die große Stadt bedeuten Czernin 2023 240 Seiten, 25 Euro



Vittorio Magnago Lampugnani: Bedeutung Belanglosigkeiten. Kleine Dinge im Stadtraum Klaus Wagenbach 2019/2023 304 Seiten, 20,60 Euro

## Man muss drauf sitzen können, mehr nicht



**Ort:** 2., Praterstern  
**Möbel:** Pratoid  
**Testerin:** Oto

**Sitzqualität:** Man kann auf dieser Bank sitzen. Das ist alles, was eine Bank bieten muss.

**Liegequalität:** Ich habe keine Erfahrung mit Wohnungslosigkeit, und darum war es für mich nie ein Kriterium, ob man auf Bänken gut liegt.

**Ästhetik:** Ist diese Bank schön? Ich weiß nicht. Es ist halt eine Bank.

**Haptik:** Heute ist es kalt und auch die Bank ist kalt. Zu kalt für mich!

**Kommentar:** Bänke sind kein großes Thema für mich. Wenn eine Bank da ist, setz ich mich hin, ansonsten bleibe ich halt stehen. Am Spielplatz, wo ich oft mit den Kindern bin, gibt es meistens Bänke. Und wenn nicht, dann halt nicht. Ich verkaufe den *Augustin* in einer U-Bahn-Station vor einer Bäckerei. Dort muss ich stehen. Um einen Sessel aufzustellen, bräuchte ich eine eigene Erlaubnis, und ich weiß nicht, woher ich die bekommen würde. Ob ich mir aus der Bäckerei mal einen Stuhl ausborgen könnte ... vielleicht! Danach habe ich noch nie gefragt.

## In der Mittagspause lieber mit Lehne

**Ort:** 6., Christian-Broda-Platz  
**Möbel:** kurze Sitzbank auf Betonblock  
**Testerin:** Lyubov-Anna Leitner



**Sitzqualität:** Ich sitze gern und oft auf so einer Bank. Ich kann mich anlehnen und es ist genug Platz, um den Rucksack abzustellen, und Luna, meine Hündin, hat auch Platz.

**Liegequalität:** Mit der Jacke als Polster geht das gut. Die Beine muss ich abwinkel oder unter der Lehne durchstrecken.

**Ästhetik:** Eine Pressholzplatte mit Metallarmlehnen auf Beton. Es ist zweckmäßig.

**Haptik:** Die Oberfläche ist glatt, warm genug zum Draufsitzen. Die Kanten sind abgerundet.

**Kommentar:** Ich verkaufe den *Augustin* beim Westbahnhof und so bin ich immer da in der Mittagspause, wenn das Wetter gut ist. Wenn ich etwas esse, dann lieber auf einem Sitz mit Lehne. Auf diesem Platz ist immer was los, da schau ich gern zu. Es gibt verschiedene Sitzgelegenheiten hier. Sitze für eine Person oder zwei Personen. Lange, rote Metallbänke ohne Lehne, die sind gut, wenn du dich mit vielen Freund:innen triffst. Wenn hier alles besetzt ist, fahre oder gehe ich mit Luna eine Straßenbahnstation weiter. Am Mariahilfer Gürtel vor der Kirche gibt es runde Möbel aus Metall in Rot und Gelb zum Sitzen oder Liegen. Sehr bequem, und du bist sogar ein bisschen vor Regen geschützt. Innen gibt es eine Auflage aus Schaumstoff, die ist rutschfest und wärmt. Ich kann das einfach genießen.

Ich war eine Zeit obdachlos und da war ich glücklich, wenn ich eine freie Parkbank gefunden habe. Wenn du eine Matte hast, geht es. Ich war so froh, ein paar Stunden schlafen zu können. Ich hab' nicht gefühlt, es ist hart, es war einfach nur ein Platz zum Schlafen.





Rasten, turnen, warten – jedes Möbel hat eine andere Funktion, und nicht jede Funktion erschließt sich auf den ersten Blick. Fotos: Michael Bigus

## Fühlt sich in keiner Lage gut an

**Ort:** 15., Linke Wienzeile, vor dem Gebäude der MA 40 (Soziales)  
**Möbel:** Sitzblock aus Beton  
**Testerin:** Jenny Legenstein



**Sitzqualität:** Auf einem Betonblock ohne Auflage zu sitzen, ist echt hart. Ohne Rückenlehne, dafür mit eher sinnlosen Armlehnen – «Die schauen aus, als ob sie einen da gleich anhängen möchten», meint Augustin-Verkäufer Ernstl, der das Teil auch begutachtete.

**Liegequalität:** Auch mit «Weichmacher» wie einer Matte wenig als Bett geeignet. Die Armlehnen stören, außerdem sind die Bänke völlig ungeschützt vor Niederschlag, Sonne, Wind und Blicken.

**Ästhetik:** Da hat sich jemand überlegt, wie eine Sitzgelegenheit auszuschauen hat, um möglichst zu verhindern, dass sich jemand hinsetzt.

**Haptik:** Rau, kalt, hart, eckig. Fühlt sich in keiner Lage gut an.

**Kommentar:** Auf den ersten Blick ist erkennbar, dass es eigentlich unerwünscht ist, wenn sich hier wer ausruht. Die Blöcke könnten irgendwelche Bauteile sein, die «übriggeblieben» sind, oder Teil eines nicht zu Ende gebauten Bollwerks gegen den vorbeirauschenden Straßenverkehr. Ich komme recht oft hier vorbei und habe erst ein einziges Mal eine Person hier sitzen sehen, die hat sich die Schuhe gebunden. Manchmal, allerdings selten, wird der Platz von Skater:innen benutzt. Als Turngerät für Urban-Parkour-Sportler:innen kann ich mir das Ding auch vorstellen. Bei diesem «Möbel» sind maximale Hässlichkeit und maximale Unbequemlichkeit gepaart: Eyesore meets buttsore (auf gut Deutsch: Schandfleck trifft A\*\*\*fleck).

**Sitzqualität:** Man sitzt ganz gut, ja. Als Kind wär ich auch noch umstandslos aufgekommen, aber die Zeiten sind vorbei!

**Liegequalität:** Zum Schlafen ist das hier zu hart, man müsste sich schon eine weiche Unterlage mitnehmen. Dafür ist die Liege schön breit, hier kann man auch liegen, wenn man hundert Kilo hat – oder zu zweit ist. Das geht auf den schmalen Parkbänken nicht.

**Ästhetik:** Schön. Einfach schön!

**Haptik:** Das Holz passt. Zu hart ist es, aber wie gesagt, man braucht zum Schlafen ohnehin eine Matratze oder Decken. Die Form ist witzig, nur wenn man sich über die Rundung legen will, rutscht man davon.

**Kommentar:** Insgesamt braucht es mehr Sitzmöglichkeiten in der Stadt. Ich gehe oft über den Reumannplatz, und da ist kaum mal eine Bank frei. Ich war selber sechzehn Jahre wohnungslos und davon zehn Jahre auf der Straße. Ich hatte einen dicken Schlafsack, mit dem ich und mein Partner auf dem Boden schlafen konnten. Und wenn es geregnet hat, haben wir einen Unterstand gehabt, eine Art Hütte. Auf Bänken habe ich nie geschlafen, die sind zu schmal. Aber dass ich mich von wo vertreiben lasse, wo ich sitzen will, das passiert mir nicht. Ich weiß mir schon zu helfen! Den *Augustin* verkaufe ich stehend, und wenn ich mich ausruhen will, fahr ich zum Augustin-Büro und setz mich dort auf eine Bank. Kürzlich wurden vor einer Schule in der Nähe von meinem Verkaufsstandort außerdem ein paar Bänke und Tische aufgestellt – da kann man sich auch sehr gut ausruhen von der langen Steherei.



## Wo ein Wille, da ein Weg

**Ort:** 2., Praterstern  
**Möbel:** steinförmige Objekte  
**Testerin:** Lisa Bolyos



**Sitzqualität:** Mit hoher Körperspannung kann man in Schneider:innen- oder Froschposition auf der Spitze des Steins durchaus zum Sitzen kommen. Lassen die Muskeln nach, rutscht man gnadenlos runter. Eine Tasche oder gar eine Trinkflasche abzustellen ist nicht oder nur an ausgewählten Stellen möglich.

**Liegequalität:** Wo ein Wille, da ein Weg. Zwar ist es dem durchschnittlichen Menschenkörper unmöglich, eine gemütliche und sichere Schlafposition einzunehmen. Aber dafür kann man direkt nach dem Aufwachen Morgensport betreiben, indem man versucht, mit selbsterdachten Yogaübungen die Schmerzen zu lindern und das Runterfallen zu verhindern.

**Ästhetik:** Ist das Kunst? Ist das Deko? Ist das eine Absperrung? Oder ist das irgendwas zur Bewegungsentwicklung nach Emmi Pikler?

**Haptik:** Die Oberfläche ist angenehm glatt, hat man ein Wettex dabei, ist sie auch ganz einfach von Hunde- und anderen Spuren zu reinigen. Im Schatten am Morgen war der Stein eiskalt, ob er in der Sonne gemütlich warm oder unangenehm heiß wird, war bis Mitte Mai nicht festzustellen.

**Kommentar:** Credits gibt es für den Versuch, was Witziges einfach auf den Praterstern fallen zu lassen. Leider sind Witze der öffentlichen Hand prädestiniert dafür, peinlich zu sein. Die Kieselsteinoide sind nur alleine oder in Union mit vertrauten Personen zu nutzen. Sich wie auf eine gerade Bank neben Fremde zu setzen, birgt das Risiko, ihnen in den Schoß zu rutschen. Eine Umnutzung für Straßensperren, Stichwort autofreier Praterstern, wäre denkbar.

## Für einen Zweimeter-Maxl

**Ort:** 12., Meidlinger Platzl  
**Möbel:** Betonbank mit Holzauflage  
**Tester:** Ernst Watzinger



**Sitzqualität:** Gar nicht so unangenehm, wenn man sich zurücklehnt. Aber das sind Bänke, die sind für einen Zweimeter-Maxl gemacht worden. Wenn man sich ganz zurücksetzt, hängen meine Füße in der Luft.

**Liegequalität:** Wenn man einen Kopfpolster mithätte, wär' das ideal zum Liegen. Isomatte und Schlafsack braucht man mindestens, ohne das geht gar nichts.

**Ästhetik:** Beton und gebogene Pressholzplatte, schön ist es nicht.

**Haptik:** Die Oberfläche ist recht glatt, etwas kühl.

**Kommentar:** Im Gegensatz zu der Holzbank, auf der ich vorher gesessen bin, ist man durch die Lehne von hinten windgeschützt. Ausstrecken kann man sich auch, das geht ja bei den meisten Bänken nicht, weil sie sowieso zu kurz sind oder mit mehreren Armlehnen. Die Bäume geben Schatten, das ist im Sommer gut. Die Sitzfläche ist eben und breit, gut zum Liegen. Oft ist die Sitzfläche nach oben gewölbt, da rollst du runter. Dort drüben sind so am Boden festgeschraubte Sitze, eine Art Gartensessel wie ich ihn mir nicht vorstelle oder eigentlich doch vorstelle: zum Sitzen zu eng. Da komme ich mir fast vor wie im Flixbus im oberen Stock, da ist man auch sehr eingeeengt.



# Unsicherer Aufenthaltsstatus, leichte Ausbeute

**Rechtlos auf der Arbeit, das darf eigentlich nicht sein.** Und doch sind gerade Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus, durch deren Arbeit die Bevölkerung mit wesentlichen Infrastrukturen versorgt werden kann, davon betroffen. Erneut kommt ein Skandal ans Licht.

TEXT: CHRISTIAN BUNKE  
ILLUSTRATION: ASUKA GRÜN

**98** Prozent aller Lohnabhängigen in Österreich sind laut Österreichischer Gewerkschaftsbund durch Kollektivverträge abgesichert. Doch diese Erzählung der funktionierenden Sozialpartnerschaft, die flächendeckend gute Arbeit für alle garantieren soll, hat längst Risse bekommen. Am 9. Mai wurde in den Räumlichkeiten der Wiener Arbeiterkammer das Ergebnis einer einjährigen Recherche vorgestellt. 200 Arbeiter:innen wurden demnach von einer inzwischen in die Insolvenz gegangenen Leiharbeitsfirma österreichweit massiv ausgebeutet. Betroffen sind großteils Asylsuchende mit irakischen Papieren.

**Erpressbar, ausgebeutet.** Anfang 2022 wandten sich rund 50 von ihnen an UNDOK, die Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentierter Arbeitender. Die Leiterin eines Sprachkurses für Geflüchtete hatte den Kontakt hergestellt.

Asylsuchende sind am österreichischen Arbeitsmarkt besonders verwundbar. Sie sind sehr oft auf undokumentierte und formal selbstständige Arbeit angewiesen. «Doch damit landen sie oft in Arbeitsverhältnissen, in denen sie leicht erpressbar und einem höheren Risiko ausgesetzt sind, ausgebeutet zu werden», sagt Johanna Schlintl, juristische Beraterin bei UNDOK.

Im vorliegenden Fall war es die von einem Deutschen und einer Österreicherin betriebene Leiharbeitsfirma S.H.G. mit Sitz in Linz, die Asylsuchende dazu zwang, Gewerbeberechtigungen einzuholen und sich als selbstständig

Erwerbstätige bei der Sozialversicherung der Selbstständigen (SVS) zu versichern. Selbstständig ist in Österreich, wer sich seine Arbeitszeit frei einteilt, eigene Arbeits- und Betriebsmittel verwendet und sich in Form von Honoraren bei seinen Auftraggeber:innen bezahlen lässt. Laut Darstellung von UNDOK, AK und Produktionsgewerkschaft PRO-GE, die in Zusammenarbeit die Betroffenen nun rechtlich unterstützen, war dies bei S.H.G. nicht der Fall. Den Betroffenen wurden fixe Arbeitszeiten vorgegeben, sie fuhren in Firmenwagen zu ihren Arbeitsplätzen und mussten an die S.H.G. Teile ihrer Löhne für Verpflegung und Unterbringung abgeben.

**Viele Arbeiten, überall.** Zu den Auftraggebern von S.H.G. zählen große Namen. Mit dabei sind Franchisenehmer:innen von Burger King, IQ Autohof, Betreibergesellschaften von Fußballstadien und Tankstellen sowie das Sicherheitsunternehmen Securitas. Ein anonymisierter Betroffener erzählt, wie der Arbeitsalltag im Auftrag von S.H.G. ablief. Die Tätigkeiten hätten immer wieder gewechselt: «Zum Beispiel als Koch, Kellner, in der Reinigung, Kasse, Tankstelle, Gartenarbeit.» Nicht nur die

Tätigkeiten, sondern auch die Einsatzorte hätten immer wieder gewechselt: «Es gibt pro Woche einen Plan, und vielleicht hast du in der nächsten Woche einen anderen Plan, eine andere Zeit oder vielleicht eine andere Stadt, in Oberösterreich, in Niederösterreich, in der Steiermark, in Salzburg, überall in ganz Österreich.»

Die Liste der von UNDOK aufgezählten arbeitsrechtlichen Verstöße ist lang. Die Rede ist von überlangen Arbeitszeiten, nicht bezahlten Überstundenzuschlägen, Verletzung der Ruhezeiten und fehlenden Sonderzahlungen. «Bei einzelnen Arbeitnehmer:innen gibt es offene Lohnforderungen in Höhe von 25.000 Euro», sagt Schlintl. «Wurden Arbeitnehmer:innen krank oder wollten Urlaub, wurde sofort mit Kündigung gedroht.» Inzwischen hat die Österreichische Gesundheitskasse im Rahmen einer Überprüfung festgestellt, dass die 200 Betroffenen bei S.H.G. scheinselfständig angestellt waren. Die Staatsanwaltschaft Linz ermittelt wegen zahlreicher Delikte, unter anderem wegen des Vorwurfs des Menschenhandels.



**Haftung.** S.H.G. habe inzwischen Insolvenz angemeldet, berichtet Ludwig Dvořák von der Rechtsschutzabteilung der AK Wien. 50 der Betroffenen hätten inzwischen mit Unterstützung von AK und PRO-GE Ansprüche beim Insolvenz-Entgelt-Fonds (IEF) geltend gemacht. Dieser aus Arbeitgeber:innen-Beiträgen finanzierte Fonds springt ein, wenn ein Unternehmen Pleite geht, und begleicht die ausstehende Löhne. Dvořák sieht hier einen «unzumutbaren Zustand». S.H.G. habe mit Dumpinglöhnen operiert. Unternehmen wie Burger King oder Securitas hätten die Dienste von S.H.G. aufgrund dieser Dumpinglöhne in Anspruch genommen, um Profitmargen zu erweitern. Die Kosten dafür müsse nun über den IEF die Allgemeinheit tragen.

Fünf weitere Betroffene, deren ausstehende Löhne länger als sechs Monate vor der Firmeninsolvenz zurückliegen, werden derzeit auch von der AK unterstützt,

so Dvořák. Bei ihnen sei ein Einspringen des IEF zweifelhaft. Deshalb nimmt die AK nun jene Unternehmen in die Pflicht, bei denen die Betroffenen eingesetzt worden seien. «Wir haben sie aufgefordert, eine Haftungserklärung für die ausstehenden Löhne abzugeben», sagt Dvořák. «Wir werden gegen alle Beschäftigten vorgehen, wo eine Haftungserklärung nicht abgegeben wird.» Einige Unternehmen seien dem inzwischen auch nachgekommen.

Insgesamt handelt es sich auch bei dem vorliegenden Skandal nur um eine Spitze des Eisberges. In den vergangenen Jahren kamen in Österreich immer wieder Berichte über die Ausbeutung undokumentierter und scheinselfständiger tätiger Lohnabhängiger in dubiosen Leiharbeitsfirmen ans Licht, die

oft genau dann Insolvenz anmeldeten, wenn ausstehende Löhne beansprucht wurden. Deshalb brauche es eine Erstauftraggeber:innen-Haftung für Löhne, meint Dvořák: «Nur dann verlieren solche Ausbeutungsmethoden ihren wirtschaftlichen Reiz.»

*Es braucht ein Recht auf Aufenthaltssicherheit, mindestens während arbeitsrechtlicher Verfahren*

Aus Sicht der Anlaufstelle UNDOK braucht es zusätzlich ein Recht auf Aufenthaltssicherheit für Betroffene von ausbeuterischen Praktiken, mindestens während arbeits- und sozialrechtlicher Verfahren. Nur so sei es für Betroffene möglich, sich auch wirklich zu wehren, sagt UNDOK-Sprecherin Vina Yun. «Andernfalls haben wir die Situation, dass der Staat durch fremdenrechtliche Regelungen ausbeuterische Arbeitgeber:innen indirekt bestärkt.» ■

BEI UNS GEHT'S  
**JEDEN TAG UMS GANZE.**

Silvia  
Vorsitzende Zentralpersonalvertretung  
Sozialhilfverband

systemrelevant.  
verantwortungsvoll.  
unverzichtbar.

**Gewerkschaftsmitglied!**

**youunion**  
Die Daseinsgewerkschaft



# Den bösen Leerstand bekämpfen

**Seit Jahresbeginn haben Salzburg, Tirol und die Steiermark Gesetze, die Leerstände sanktionieren.** Eine wohnpolitische Maßnahme auf Landesebene, die in den 80er-Jahren in Wien bereits als verfassungswidrig erklärt wurde. Ein Griff ins Leere?

TEXT: SÓNIA MELO  
ILLUSTRATION: MUCH

«In puncto Wohnen ist Österreich wie ein Wiener Schnitzel.» Stille. Der Tiroler Kabarettist Markus Koschuh setzt fort: «Beidseitig beklopft». Das Lachen ertönt nur mäßig im rammelvollen Wiener Kabarett Niedermair Mitte April, denn für die meisten bleibt es ersichtlich im Halse stecken. Über die Einführung einer Leerstandsabgabe in Tirol macht er sich in seinem Kabarettprogramm *WOHNMACHT* auf Österreichtour auch lustig. Aber ist das nicht eine gute Sache?

**Zustand.** Leistbarer Wohnraum fehlt, die Mietpreise schießen in die Höhe. Dabei würden viele Wohnungen leer stehen – gerade in Ballungszentren, wo der spekulative Leerstand funktioniert, d. h. wenn das angelegte Geld in Immobilien nicht durch Vermietung einen Mehrwert bringt, sondern durch Wertsteigerung des leerstehenden Objektes. Verlässliche Zahlen dazu gibt es jedoch nicht. In Salzburg, Tirol und in

der Steiermark will man nun mit der Einführung einer verpflichtenden Abgabe Eigentümer:innen dazu bringen, leerstehende Wohnung zu vermieten. Auch wenn die Landesgesetze unterschiedlich bezeichnet werden sowie unterschiedliche Abgabenhöhen und Ausnahmen vorsehen, haben sie eines gemeinsam: Gegenstand der Abgabe sind Wohnungen, wo länger als sechs Monate kein Wohnsitz (Haupt- oder sonstige Wohnsitz) gemeldet ist.

**Böser Leerstand.** Walter Rosifka, Leiter des Teams Wohnen der Arbeiterkammer Wien blickt mit Skepsis aus der Hauptstadt auf die Länder: «Es sind durchaus wichtige politische Zeichen, die gesetzt werden. Ob sie aber wirklich Eigentümer:innen zur Vermietung bewegen werden?» Das bezweifelt er. Zwar bitten die Gesetze Eigentümer:innen von leerstehenden Wohnungen zur Kasse und würden manche

durchaus dazu animieren, sie zu vermieten, doch eine wirksame Maßnahme gegen den – wie er ihn nennt – «bösen», spekulativen Leerstand, die eigentliche Intention dahinter, ist die neue Leerstandsabgabe in den drei Bundesländern nicht. Dafür seien die Abgaben zu niedrig.

Für eine etwa 50 Quadratmeter große Wohnung beträgt die Abgabe je nach Nutzfläche und Region zwischen 58 und 100 Euro im Monat.

**«Was nicht sein sollte: dass leerstehende Objekte mehr Geld einbringen als vermietete»**

Walter Rosifka, AK Wien

Wirksam wären sie aber, meint der Wohnrechtsexperte, wenn mindestens die Hälfte der möglichen Einnahmen durch Miete zu entrichten wäre. Dass es nicht so ist, hat aber einen Grund. «Was die Länder machen, ist, die Abgabe so niedrig zu halten, damit sie nicht unter Wohnpolitik fällt. Denn wenn es wirklich weh tut, sodass die Eigentümer:innen wirklich gedrängt werden, die Wohnungen zu vermieten, ist das Wohnpolitik.»

**Abgabe in Wien.** Wohnpolitik ist aber Bundes Sache, dafür sind die Länder laut Verfassung nicht zuständig, ausgenommen die Wohnbauförderung. Gerade in Wien weiß man das nur zu gut. 1982 führte das Land Wien eine Leerstandsabgabe ein. Umgerechnet von Schilling auf Euro nach Inflationsanpassung war die Abgabe etwa dreimal höher als jene der drei Bundesländer heute. Doch diese wurde 1985 vom Verfassungsgerichtshof als verfassungswidrig aufgehoben. Der Grund: Länder dürfen zwar eine Abgabe zur Deckung von Kosten, die der Gemeinde im Zusammenhang mit dem Leerstand entstehen (für Infrastruktur wie Kanal, Wasseranschluss, Straßen), einführen. Entsprechend hohe Landesabgaben jedoch, die

Eigentümer:innen von leerstehenden Wohnungen zwingen würden, die Vermietung zu veranlassen, beurteilte der VfGH als verfassungswidrige Kompetenzüberschreitung.

Wie sich die Länder abgesichert haben, dass die Landesgesetze nicht erneut als verfassungswidrig eingestuft werden? Wird eine etwa dreimal niedrigere Abgabenhöhe trotzdem halten? Auf diese Fragen erhielt der *Augustin* bis Redaktionsschluss von keinem der Zuständigen eine Antwort. Positiv ist die Initiative allemal, nicht zuletzt in Bezug auf die Daten, die in begleitenden Erhebungen dadurch entstehen.

**Strafen, Ausnahmen.** Auch die Strafen für Verstöße sind niedrig, maximal 10.000 Euro. Ob die Kontrollmechanismen greifen, ist bis 2024 abzuwarten, erst dann enden die Fristen für das erste Abgabebjahr. Für Rosifka ein entscheidender Punkt, denn «die Frage der Wirksamkeit der Leerstandsabgabe ist auch eine Frage der Kontrolle».

Zahlreiche Ausnahmen, die leerstehende Wohnobjekte von der Abgabe befreien, sind in allen drei Bundesländern – wenn auch sehr unterschiedlich – vorgesehen, zum Beispiel wenn Wohnungen zum ortsüblichen Mietzins oder aufgrund fehlender Nachfrage (trotz Bemühungen) nicht vermietet werden können, wegen Instandsetzungsarbeiten oder wenn es sich um eine Vorsorgewohnung für Kinder handelt – um nur einige zu nennen.

Wirksam wäre es für den AK Wohnrechtsexperten Walter Rosifka mit Sicherheit, wenn der Bund selbst ein Gesetz beschließt, das den spekulativen Leerstand verbietet, denn «was nicht sein sollte: dass leerstehende Objekte mehr Geld einbringen als vermietete, und daher den Menschen nicht zum Wohnen zur Verfügung stehen».



## Straßenfest: Wir sind der Verkehr Open-air-Diskurs und feiern

Am 10. Juni macht *salon skug auf Rädern* Halt im 2. Bezirk und «versucht mit seinen winzigen Mitteln, möglichst alle zum Diskurs auf der Straße zusammenzutrommeln» und begeht deshalb unter dem Titel «Wir sind der Verkehr» ein Straßenfest mit Performances, Livemusik (Flonky Chonks, RIO) und Auflegerei, Panels, Diskussion. U. a. wird die letzte Wäsche für ein Auto vorgenommen. Tomash Schoiswohl zeigt historische Verkehrserziehungsfilme, Werte diverser Messgeräte wandeln sich zum Sound der Straße. Mit dabei sind Drehli Robnik (DJ), Allee hopp, Isa Klee, Kilian Jörg, Letzte Generation, European Public Sphere, Reni Hofmüller, Wiener Sukzession, O.N.E.16,



Zukunftsrat Verkehr u. v. m. Medien wie *Augustin*, *Malmoe* und *Radio Orange* supporten das Event, das in Kooperation mit Das Tabor stattfindet.

JL

salon skug auf Rädern  
10. Juni (bei Schlechtwetter 17. Juni) ab 14 Uhr  
2., Taborstraße 51 (Abschnitt Castellgasse/Große Stadtgutstraße)  
www.skug.at/wir-sind-der-verkehr

## Sachbuch

### Anna und ihre Nachfahren

«Bis heute hält sich hartnäckig die Sichtweise, die als «asozial» oder «kriminell» Verfolgten hätten ihre Haft selbst verschuldet, wären zu Recht im Konzentrationslager gewesen», schreibt Brigitte Halbmayr in ihrem Buch *Brüchiges Schweigen* über Anna Burger. Burger wurde als sogenannte «Asoziale» im KZ Ravensbrück von den Nazis ermordet. Die Nazis verfolgten mit der ihnen eigenen Hartnäckigkeit von Armut betroffene Menschen, sie sollten aus dem angeblich so gesunden «Volkskörper» eliminiert werden. Bis heute wurde die Opfergruppe vom Gesetzgeber nicht anerkannt. Viele Archive und Nachlässe zu den «asozialen Frauen» sind noch nicht gesichtet. Aus Scham schweigen viele Nachfahren von «asozialen» Frauen.

Anna Burgers von der Fürsorge verstreute Kinder hatten selber um das Überleben zu kämpfen, erst ihre Enkelin suchte nach den Spuren ihres Lebens. In jeder Familie gäbe es eine «Gedenkzerze», steht in dem Buch, also zumeist eine Frau, der unbewusst die Aufgaben der Recherche und der Aufarbeitung übertragen werden.

Kerstin Kellermann



Brigitte Halbmayr: *Brüchiges Schweigen. Tod in Ravensbrück – auf den Spuren der Anna Burger*  
Mandelbaum 2023  
196 Seiten, 20 Euro

## SPEAKERS' CORNER

### Märchen der Monarchie



VON  
GRACE MARTA  
LATIGO

Mit «Spannung» verfolge ich im Netz die Krönung in England. Ich warte ungeduldig mit Apfelstrudel in einer Hand und Kakao in der anderen, dass Charles endlich vor sein Volk tritt und sagt: «! danke ab!» Aber nein, er hat es nicht getan (Feigling) und ließ sich lieber eine Torte auf den Kopf setzen.

Als Kind liebte ich Märchen. Nicht alle. Die mit den von Drachen aufgegessenen Prinzessinnen fand ich blöd. Ich habe nie verstanden, warum der große Drache so winzige Mikrowesen essen will. Später las ich Sagen, die Horrordisziplin von damals, über böse Könige und tapfere Rebellen und Rebellinnen aus dem Volk. Die haben mir viel besser gefallen (haha). Um die 13 begann mein Interesse für Geschichte. Von Aristoteles bis Karl Marx. Ganz spannend: Architektur und Kunst. Oh Leonardo, du mein großes Vorbild! Später kamen Angela Davis, Lenin und Pippi Langstrumpf dazu. Für mich ist das härteste Kapitel die Geschichte der Kirche, die der Monarchien.

*Mich hätten sie in jeder Epoche hingerichtet*

Summa summarum, unsere Geschichte ist voll von Morden, Ungerechtigkeiten, etc., ach ja, nicht leicht, tausende Jahre in drei Sätzen zu verpacken. Ganz wichtig: Mich hätten sie in jeder Epoche hingerichtet. Ich bin für die Zeit, in der ich als selbstbestimmte Frau lebe, sehr dankbar.

Jetzt nochmals zum Walt-Disney-Spektakel: Mit welchem Recht propagiert der ORF Monarchie?

Herzlichst, Grace, die Unverbesserliche

P.S.: Suche eine:n Zahnärztin, Zahnarzt – nicht monarchisch, nicht faschistisch, nicht rassistisch, nicht sadistisch, nicht sexistisch und nicht geldgierig! (Gibt's sie überhaupt?)

Hier schreiben abwechselnd  
Nadine Kegele, Grace Marta Latigo  
und Weina Zhao nichts als die Wahrheit.

## VOLLE KONZENTRATION

### Genug

Vielfältigen Fragen rund um das «Genug-Haben» widmet sich der Wiener Verein SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil am 2. und 3. Juni beim Symposium *ICH. HABE! GENUG ... Lebensstil und Politik gemeinsam gestalten*. In zwei Vorträgen, einer Podiumsdiskussion, Arbeitskreisen und Workshops wird dabei erörtert, wie viel es an Produktion und Konsum braucht für ein gutes Leben – für alle. Im WEST, Alte WU (9., Augasse 2–6). Kostenbeitrag nach Selbsteinschätzung, pay as you can. Anmeldung erforderlich.

www.nachhaltig.at

### Arbeit

Das Projekt NEVO DROM der Volkshochschulen Wien unterstützt Rom:nja, die in prekären Arbeitsverhältnissen tätig sind, durch Bildung und Beratung, um bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen. Am 7. Juni veranstaltet NEVO DROM in Kooperation mit der AK Wien in der VHS Brigittenau (Raffaalgasse 11) eine Infoveranstaltung zum Thema Arbeitsrecht. Zielgruppe sind Rom:nja sowie Multiplikator:innen und alle, die mit Rom:nja in Berührung kommen. Die Teilnahme ist kostenlos. Der Vortrag wird in BKS übersetzt. Anmeldung per E-Mail oder telefonisch unter: jelena.zlojutro@vhs.at, 0043 699 18 25 04 78

### Protest

Schule brennt ist eine Initiative der Plattform für Lehrer:innen-Proteste, die Missstände im Beruf evaluiert und daraus konkrete Forderungen ableitet, etwa die Abschaffung der Deutschförderklassen und Sofortmaßnahmen, um das Lehren – ob im Kindergarten, in der Schule oder Universität – attraktiver zu machen, sowie faire Lehr- und Arbeitsbedingungen, um die aktiven Pädagog:innen im Dienst zu halten. Am 15. Juni findet österreichweit der Aktionstag Bildung statt, in Wien startet die *Bildungsdemonstration* im Votivpark um 17 Uhr.

www.schulebrennt.at, www.aktion-bildung.at





US-amerikanischer Realismus als Remix auf einem Dach vom Wohnpark Alterlaa

## «In Alterlaa scheint immer die Sonne»

Mit *27 Storeys* ist der Wahlberlinerin Bianca Gleissinger ein witziger und (selbst-)reflexiver Dokumentarfilm über den Wohnpark Alterlaa, in dem sie aufgewachsen ist, gelungen. Obendrein erhielt ihr Kameramann Klemens Koscher den diesjährigen Diagonale-Preis für die beste Bildgestaltung. Ein Gespräch mit den beiden.

INTERVIEW: REINHOLD SCHACHNER

**Kennen Sie das Bild «City Roofs» (1932) von Edward Hopper? Ich sehe nämlich Parallelen zum Filmplakat von «27 Storeys» (siehe oben).**

**Bianca Gleissinger:** Nein, aber ich werde es mir gleich einmal anschauen, denn Sie sind nicht der Erste mit dieser Assoziation.

**Klemens Koscher:** Es war keine Inspiration. Wir haben uns zwar Dokumentarfilme angeschaut, aber keine Malerei.

**Wie verlief die Vorbereitung in formaler Hinsicht bei den vielen Möglichkeiten, die Alterlaa bietet?**

**BG:** Für mich war dieser Film vom ersten bis zum letzten Tag eine

Suchbewegung. Ich hatte nicht nur ein strenges formales Konzept, sondern sehr viele. Ich bin froh, dass sich ein relativ rundes formales Bild aus dieser chaotischen Suchbewegung heraus ergeben hat.

**KK:** Einerseits das, andererseits hat es schon von Anfang an Fragestellungen gegeben: Wie werden Menschen in einem Raum porträtiert? Wie nahe kann man jemandem kommen? Dann gab es Fragen, ob wir alles am Stativ drehen oder Handkamera einsetzen? Viel oder wenig Bewegung? Und von Anfang an war klar, wir wollen Alterlaa nur aus menschlichen Perspektiven zeigen, d. h. keine Drohnenaufnahmen oder merkwürdige Winkel. Die Wohnungen an sich sind handhabbar,

aber das riesige Areal ist wirklich ein Komplex in sich. Die Herausforderung war, eine Geographie zu zeigen, damit sich Zuseher:innen auskennen.

**Wie ist es zur Filmidee gekommen?**

**BG:** Wenn ich in Deutschland erzählt habe, ich sei in einem Sozialen Wohnbau aufgewachsen, war die Reaktion: «Oh Gott, wie schrecklich!» «Hä, nein, das war richtig geil!» Dann habe ich immer Fotos hergezeigt. «Was, das ist Sozialer Wohnbau in Österreich!?» Aus diesen Erlebnissen heraus habe ich verstanden, dass Alterlaa ein spezieller Ort ist. Beim Mittagessen bei einer Produktionsfirma, bei der ich gearbeitet habe, habe ich von Alterlaa erzählt, Fotos hergezeigt und meinte ein bisschen lapidar, es würde mir Spaß machen, dort ein Wochenende mit der Kamera herumzugehen und ein kleines Projekt daraus zu machen. Am nächsten Tag kam die Produzentin auf mich zu und meinte, sie hätte mit ihrem Partner darüber gesprochen, sie würden diesen Ort lieben und es spannend finden, wenn ich dieses Projekt als Abschlussarbeit für die

Filmhochschule (Berlin, Anm.) machen würde. Sie wären sofort mit an Bord.

**Welche Reaktionen hat der Film in Deutschland hervorgerufen?**

**BG:** Die erste Deutschlandereifahrung war beim Max Ophüls Preis. Es war unglaublich, wir hatten vier rappelvolle Säle, somit waren dort schon um die 1.000 Zuschauer:innen. Das Feedback war großartig. In Deutschland ist Österreich immer ein Gewinn, es gibt Vorschusslorbeeren.

**Warum der englische Titel? Soll auch der nicht deutschsprachige Raum erobert werden?**

**BG:** Es wurde ein Mosaik aus Geschichten und Stockwerken, und im Englischen ist Storey ein geflügelter Begriff dafür. *27 Storeys* ist auch der erste Titel gewesen. All' die Jahre habe ich mir gewünscht, dass mich die Muse küsst und ich einen urösterreichischen, großartigen On-point-Titel finde, das ist aber nicht passiert.

**Im Film kommen nur weiße Menschen mit Deutsch als Muttersprache zu Wort. Sind sie repräsentativ für Alterlaa?**

**BG:** Alterlaa ist ein weißer, heterosexueller Ort – und ein relativ alter. Aber was erzählt das über die Individuen? Meiner Meinung nach gar nichts. Alterlaa ist deswegen weiß und heterosexuell, weil es sich mitten in Wien befindet. Alterlaa ist eine großartige Zusammenfassung, wie ich Wien wahrnehme.

**KK:** Es war eine große Aufgabe, jemanden aus einer anderen Altersschicht zu finden. Eher zufällig haben wir einen jungen Skateboardfahrer gefunden, bei dem wir drehen durften. Die Jungen sind nicht sehr präsent.

**BG:** Hinter vorgehaltener Hand wird

### Inside Alterlaa

Nach wenigen Filminuten von *27 Storeys*. Alterlaa – Forever schleicht sich das Gefühl ein, Bianca Gleissinger könnte sich zu viel von Elisabeth T. Spira und Ulrich Seidl abgeschaut haben. Doch es kann Entwarnung gegeben werden, die Absolventin der Filmhochschule Berlin macht nicht auf Sozialvoyeurismus, sondern kratzt noch eloquent die Kurve und begegnet den Bewohner:innen des wohl bekanntesten Wohnbaus von Architekt Harry Glück auf Augenhöhe.

Bianca Gleissinger ist im Wohnpark Alterlaa aufgewachsen und hat dort bis ins hohe Teenageralter gewohnt. Allerdings lebte sie schon rund zehn Jahre in Berlin, als sie dieses DokuFilmprojekt gestartet hat. Durch diese zeitliche und räumliche Distanz gelingt ihr ein spielerischer Wechsel zwischen Autobiografie und Blick von außen auf den riesigen Komplex und seine tausenden Bewohner:innen, die als größten gemeinsamen Nenner die hohe Wohnzufriedenheit ins Treffen führen. Egal ob Porschefahrer oder Hobbygärtnerin.

Trotzdem ist nicht alles eitel Wonne. Bianca Gleissinger erfährt von jungen Bewohner:innen, dass ihnen der viel beschworene Geist von Alterlaa am Allerwertesten vorbeigeht, und gar etwas ernüchternd wirken die Szenen zum Thema Emanzipation: Harry Glück verstand nämlich die Anbindung der Küche an den Wohnraum als emanzipatorischen Schachzug. Damals mitunter progressiv, jetzt, rund 50 Jahre später, blöderweise überholt.

Auch oldschool, aber im besten Sinne, ist die Kameraarbeit von Klemens Koscher. Er verzichtete beinahe weitgehend auf eine bewegte Kamera. Eine mutige Entscheidung, die dieser Doku in zweifacher Hinsicht guttut: Die Bilder sind in ihrer Einfachheit bestechend schön und sorgen darüber hinaus für einen ruhigen Gegenpol zur vitalen Erzählweise. *27 Storeys* ist für ein Langfilmdebüt ein sehr großer Wurf und wird dem schon geschichtsträchtigen Wohnpark gerecht.

reisch

gesagt, Alterlaa sei überaltert und würde nicht mit der Zeit gehen. Aber ich habe mich im Laufe der Zeit gefragt, warum muss er das? Viel wichtiger ist die Frage: Was ist das für ein Ort, an dem Leute gern alt werden? Der Querschnitt der Leute ist noch immer glücklich. Nicht, dass es keine Bewegungen von jungen Leuten gäbe – Denn die gibt es! Und sie schaffen und erkämpfen sich ihre eigenen Räume.

**Neben dem Subthema Überalterung steckt im Film das Thema Emanzipation, besser gesagt, das Fehlen der Emanzipation.**

**BG:** Die Ehepaare, die ich zeige, sind die Generation meiner Eltern. Für meine Generation typisch bin ich weggezogen und habe einen Haufen Vorwürfe meinen Eltern gegenüber aus Berlin mitgebracht

und Debatten geführt. Als wir mit dem Schnitt angefangen haben, hat der Film eine falsche Richtung bekommen, wie eine große Anklage: «Schau mal, was die alles noch nicht wussten!» Das hat aber nicht funktioniert, das erste Problem dabei: Wie komme ich dazu, den Leuten zu sagen, was sie alles falsch gemacht haben. Das zweite Problem: Da sind keine traurigen Frauen gesessen. Das sind Frauen einer anderen Generation, die andere Entscheidungen getroffen haben, und sie blicken glücklich auf ihre Entscheidungen zurück.

**Frau Gleissinger, wie haben Sie als Jugendliche Alterlaa erlebt?**

**BG:** Ich war als Teenager irre viel nicht in Alterlaa. Mein Leben hat sich genauso wie für andere Teenager auch in der Stadt abgespielt. Aber ich habe Alterlaa immer geliebt. Ich habe bei mir wahrgenommen, dass ich viel, viel exzessivere und absurdere Identifikationsmomente (übrigens auch mein Bruder) mit dem Ort, wo ich wohne, als andere meines Alters habe. Der Gedanke, von dort weg zu müssen, wäre wie sterben zu müssen gewesen. Das war seltsam im Nachhinein betrachtet.

**Wie ist die aktuelle Wohnsituation?**

**KK:** Ganz anders als in Alterlaa. Ich wohne im vierten Bezirk in einem Neubau.

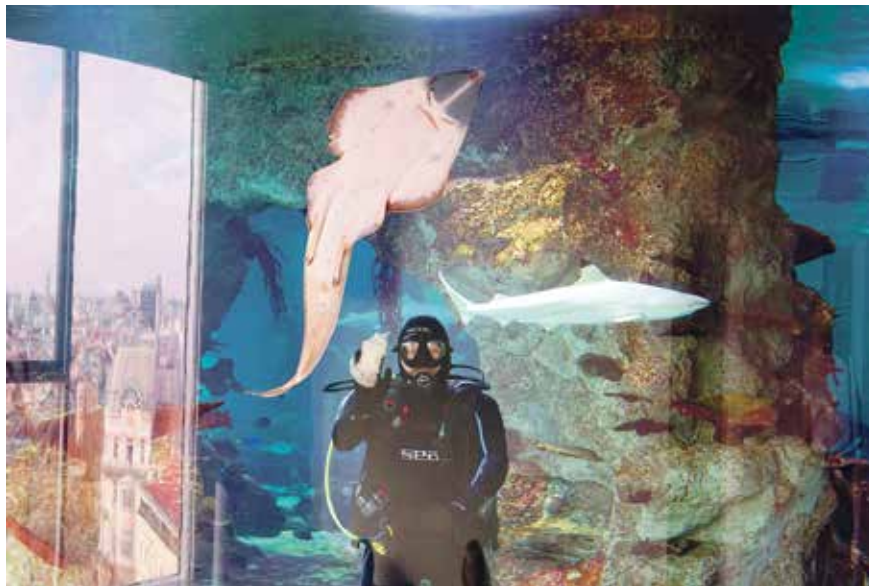
**BG:** Ich wohne in Berlin. Die Lage ist okay, zu zweit auf 49 m<sup>2</sup>, dunkle Wohnung, unfassbar teuer. Die Situation in Berlin ist schrecklich. ■



Bianca Gleissinger schwindelte sich in das in Alterlaa aufgebaute Freddy-Quinn-Archiv



# «Die Ruhe unter Wasser»



**Jacek Kmiec** taucht gemeinsam mit Haien – mitten in Mariahilf, im Haus des Meeres.

TEXT: UWE MAUCH  
FOTOS: MARIO LANG

Jeder Einstieg erzeugt Aufregung: Für den Taucher – vermutlich auch für die sechs Haie im siebenten Stock des modern umfunktionierten Flakturms. «Ich muss darauf achten, ihre Bahnen nicht zu stören», sagt Jacek Kmiec vor dem Tauchgang. Heute wird der diplomierte Tierpfleger wieder einmal die Glaswand des 360-Grad-Beckens von innen reinigen.

**Mistkäfer.** «Durch die Einstrahlung von Sonne und künstlichem Licht», erklärt er, «bilden sich an der Innenseite der Glasscheiben kleine schwarze Algen. Die muss ich entfernen, um die Sicht auf unsere Meerestiere frei zu halten.»

Jacek Kmiec arbeitet seit 2016 im siebenköpfigen Team, das im Haus des Meeres für die im Meerwasser lebenden Tiere zuständig ist. Mithilfe eines Saugnapfs hält er sich an den großflächigen Scheiben des Aquariums fest. Mit dem Putztuch in der anderen Hand rubbelt er kräftig. An die Arbeit des Sisyphos erinnert das insofern, als die Algen nie aufhören zu wachsen.

«Die Liebe zu den Tieren ist bei mir schon in der Kindheit erwacht», wird uns der polnischstämmige Deutsche später erzählen. «Meine Großeltern besaßen nahe der mittelpolnischen Großstadt Łódź eine dżiałka, ein Sommerhäuschen.» Seine Märchenfiguren waren dort Mistkäfer: «Die haben so schön gegläntzt, und ich habe sie gerne mit meinen Freunden getauscht.»

Er lebte dann schon im niedersächsischen Braunschweig, als ihm die Mutter partout keine Pfeilgiftfrösche kaufen wollte. «Dafür ein Aquarium.» Womit sich auch sein erster Job als Helfer in einer Tierhandlung und der Beginn seines Biologiestudiums erklären lassen.

Dass Jacek Kmiec das Studium an der Technischen Uni in Braunschweig nicht abgeschlossen hat, mag daran liegen, dass er sich für viele Dinge interessierte, aber auch Geld verdienen musste: «Ich habe in der Tierhandlung gearbeitet, war Fahrradbote, Bierboy im Fußballstadion der Eintracht und Schweißwischer beim Basketball der Löwen.» Außerdem Rapsbefruchter: «Da musste ich Pollen von einer Rapsblume auf die andere übertragen.»

**Zebrahai.** Zurück ins Schaubecken in Mariahilf: Langsam, nicht hektisch bewegt sich der Taucher vorwärts. Gleich wird ihn einer der beiden Zebrahaie mit der Nase keck anstupfen, während die drei Schwarzspitzriffhaie das andere Ende des Aquariums ansteuern. Gefährlich ist das alles nicht, deutet Jacek Kmiec. Eher überfährt ihn am Heimweg unten auf der Gumpendorfer Straße ein Auto, als dass er von einem Hai gebissen wird. Was durch die bald algenfreien Scheiben gut zu erkennen ist, erklärt der Meerestierpfleger später so: «Tauchen ist der schönste Part meiner Arbeit. Es ist sogar ein bisschen wie Urlaub. Ich genieße die Ruhe unter Wasser und den freien Blick auf die Tiere.»

Ein weiteres Highlight ist für ihn die Fütterung der Haie: Die mögen Fische, die auch Gäste vornehmer Restaurants verzehren. Dazu Kalamari, Krabben und Muscheln. Womit neben den hohen Energiekosten der stolze Eintrittspreis erklärbar wird. An drei Tagen pro Woche erhalten die Haie, von denen einer hier geboren wurde

und den Namen Jacek bekommen hat, Futter. Ihr größter Fan sagt stolz: «Sie können sich sogar die Tage merken. Dennoch locken wir sie mit einem speziellen Futterduft an.»

In einer Stadt, die nicht am Meer liegt, sind Menschen, die das Leben in den Weltmeeren fasziniert, auf Alternativen angewiesen. Jacek Kmiec hat eine gefunden: Zielstrebig hat er sich im Haus des Meeres von oben nach unten gearbeitet: «Begonnen habe ich schon 2013, als Kellner oben in der Cafeteria. Meine damaligen Kolleg:innen haben mich belächelt, als ich ihnen erzählt habe, dass ich in den unteren Stockwerken anheuern möchte.»

Heute hat er einen anderen Wunsch. Und der richtet sich an die Kinder und deren Eltern, die diesen speziellen Tiergarten besuchen: «Erfasst bitte all die Schönheiten mit euren Augen! Fotografiert nicht alles mit dem Handy, um dann nur mehr auf eure Bildschirme zu starren!»

Er selbst schaut sich auch gerne im Meer um, weshalb er heuer einen Urlaub auf einer Insel mitten im Ozean plant. Anders als im Schaubecken kennt er dort nicht jeden Winkel. Das bedeutet aber nicht, dass er in Mariahilf weniger aufpasst: «Wenn du tauchst, musst du immer vorsichtig sein.»

**Baumvogelspinne.** Auf die Frage nach seinem Lieblingstier antwortet Jacek Kmiec: «Die Caribena versicolor, besser als Martinique-Baumvogelspinne bekannt. Sie macht ihre Nester in mehreren Meter Höhe. Mit jeder Häutung verwandelt sie sich. Aus der türkisen Jungspinne wird so ein bordeauxrotes erwachsenes Tier.» ■

Ein Kurzporträt des Faulturmtauchers Gregor Ulrich können Sie in der Nr. 576, in der Rubrik «Wiener Berufung», lesen

## BARRIEREFREI



Nach einer Generalsanierung erstrahlt das Volkstheater in neuem Glanz, aber der Haupteingang ist immer noch nicht barrierefrei. Der barrierefreie Eingang befindet sich beim Gebäude rechts und ist mit Rampe versehen. Innen muss man, im Gang um den Großen Saal herum, ganz nach links zu den Rollstuhlplätzen. Der Begleitplatz ist hinter dem Rollstuhlplatz eingerichtet. Lustig wird's beim Verlassen des Theaters, wenn man gegen den gesamten Besucher:innenstrom wieder auf die andere Seite des Theaters zum Ausgang muss. Da will ich's bei Feueralarm auch nicht eilig haben ...

7., Arthur-Schnitzler-Platz 1

Cornelia Scheuer, Performancekünstlerin, Schauspielerin und Aktivistin der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung behinderter Menschen

Foto: Mario Lang

## Neuaufgabe des Gemeindebau-Lexikons ist posthumer Anschlag auf Karl Marx Neoliberale Subversion

Vor allem Digital Natives werden sich – zu Recht – die Frage stellen, ob irgendjemand heutzutage noch ein gedrucktes Nachschlagewerk wie etwa *Das Lexikon der Wiener Gemeindebauten* in Neuaufgabe braucht, wenn alles im Web zu finden ist. Erstmals erschienen ist es vor zehn Jahren, und just die Neuaufgabe erzählt auf nur einer Seite Bände.

Am Titelbild ist dem Inhalt gemäß ein Ausschnitt vom berühmten Karl-Marx-Hof zu sehen, klappt mensch das Cover auf, kommt es gleich dick: Was wie ein Akt einer Kommunikationsguerilla aussieht, ist offensichtlich ernst gemeint – eine Werbung der Raiffeisen Wien, die sich hier als «Stadtbank» inszeniert. Eine subversive Einschaltung der Extraklasse – vom Klassenfeind. Dass sich Karl Marx im Grabe umdrehen würde, versteht sich wohl von selbst.

Verfasst wurde *Das Lexikon der Wiener Gemeindebauten* von den Historiker:innen Peter Autengruber und Ursula Schwarz. Erschienen ist die Neuaufgabe im Wundergarten Verlag, der von der «Stadtspionin» Sabine Maier geleitet wird. Die Erstauflage hat der Pichler Verlag herausgebracht – an sich auch schon eine sehr schräge Handlung, die in Richtung feindliche Übernahme zeigt, denn dieser gehört schließlich zur Raika-nahen Styria Media Group AG, ihr Vorstandschef ist der ehemalige Generaldirektor der Raiffeisen-Landesbank Steiermark Martin Maier.

reisch



Peter Autengruber, Ursula Schwarz:  
Das Lexikon der Wiener Gemeindebauten  
Namen, Denkmäler, Sehenswürdigkeiten  
272 Seiten, 24,90 Euro

## T-Shirt Sommeraktion!

statt 19€ um nur

10€



[www.augustin.or.at/shop](http://www.augustin.or.at/shop)



# Lautlos Musik produzieren

**Den Rückzugsgedanken des Biedermeier für sich nutzen:** Während im rückwärtigen Teil des lautlos.haus junge Leute unauffällig ihren kreativen Ansprüchen nachgehen, stellt vorne die junge Truppe von Im Raum prächtige Kunst aus.

TEXT: KERSTIN KELLERMANN  
FOTOS: CAROLINA FRANK

Vor der Türe des Biedermeierhauses junge Leute, die im Regen eifrig Pakete mit Saftflaschen in den Hof tragen. Alle arbeiten fleißig vor sich hin. Heute Abend wird Eröffnung der Ausstellung *Fragmente* des Kollektivs Im Raum sein. Das Haus wirkt wie ein alter Vierkantbauernhof mitten in der Stadt Wien, im grünen Innenhof hört man plötzlich die Autos auf der Nußdorfer Straße nicht mehr.

Mit lautlos.haus erhielt das denkmalgeschützte Gebäude einen eigen-tümlichen Namen von den jungen

Musikproduzenten, die hier in Tonstudios eigentlich ständig Töne, Laute und Lautstärke erzeugen. Aber auch für Ausstellungen werden Räume vermietet. «Von den 130 Einreichungen auf unseren Call haben wir 55 Künstler und Künstlerinnen ausgesucht, die nun hier im Haus gezeigt werden», erzählt Julia Artmayr von Im Raum. Das zeige deutlich den Bedarf an Ausstellungsmöglichkeiten von zum Teil sehr jungen Künstler:innen aus der ganzen Welt. Das Kollektiv Gorsad aus Kiew ist mit frechen Gender-Style-Fotos dabei. Ein Fotograf aus Nigeria. So weit ging

der Call herum. «Wir wollten möglichst unterschiedliche Positionen haben und einen Austausch», erklärt Vinzi Herkner, «damit die Leute sehen, es funktioniert gemeinsam, nicht gegeneinander. Wir gehen den entspannteren Weg.» Dann rennt er davon, in seinem langen Rock über rutschige Holzpaletten. Irgendetwas Dringendes ist ihm eingefallen.

**Best Friends.** Ein genähtes Buch aus Papier voller Zeichnungen hängt am seidenen Faden von der Decke herunter. Im Nebenzimmer sind an roten Fäden



Julia Artmayr, Hannah Ehmail, Vinzenz Herkner, Pauline Knibbe-Klimt, Maya Memic und Antonia Auer machen das lautlos.haus zum Kunstraum

Zahngelisse aus weißer Keramik verknotet. Alle Aspekte, die mit dem Gefühl von Zuhause zu tun haben, sind hier ausgestellt. «Findet Häuslichkeit nur Zuhause statt oder kann die auch woanders stattfinden?», steht an der Wand. In diesem Teil des Hauses sind noch die alten Tapeten und offener Backstein zu sehen, während unten die Farbkübel herumstehen, weil Pauline, Maya und Antonia von Im Raum extra ausgemalt haben. Ständig tun sich überraschende Ausblicke auf.

«Mathilde kann auch das Peace-Zeichen», lacht Julia Auly über ihre riesige Marionette, die man bespielen darf. Es sieht so aus, als erwache die Figur zum Leben, wenn die Künstlerin die Fäden zieht. *Best Friends* nennt sich die Installation. Daneben stehen hellblaue Keramikfiguren in einer Art Aushöhlung in der Wand. Die Badewanne ist voller Erde und Pflanzen, es riecht nach Natur. Im Stiegenaufgang hängt ein Gemälde voll heller Farben, das durch die Oberlichten der wechselnden Beleuchtung durch Sonne und Wolken ausgesetzt ist und stark strahlt. *Fragmente* ist erst die zweite Ausstellung von Im Raum, die erste fand in einem Gemeindebau statt und umfasste «nur» sechzehn Künstler:innen.

**Kunst in Deckung.** Im hinteren Teil des Hauses ist hingegen schon renoviert und das Studio schaut aus wie aus Hollywood in den 1950er-Jahren mit seinem Samtsofa, der antiken Lampe und dem Holzboden.

«Wie seid ihr auf uns gestoßen?», ist die erste Frage von Noah Kerbler, dessen

Großvater das Gebäude vor zwei Jahren gekauft hat. «Wir halten uns nämlich eher bedeckt.» Es klingt etwas vorwurfsvoll. «Weil wir noch renovieren wollen, möch-

ten wir jetzt nichts herausposaunen.» Noah wollte schon vor dem lautlos.haus mit Freunden einen Creative Space machen. Sein Großvater zeigte ihm den Ort und fragte: «Ist das was für euch?» Die

vier Jungs, die sich zum Teil schon aus dem Kindergarten kennen, sagten sofort Ja. «Unsere Philosophie ist es, dass die Leute zu uns kommen, nicht wir zu ihnen. Das Haus soll langsam wachsen, auf natürlichem Weg», meint Noah. Sie hätten bisher nur «daydrinking events» gestaltet plus ein Konzert im Monat, weil sie ja «mitten im Wohngebiet» liegen. Von der Villa LaLa in Hietzing, in der ebenfalls Musik produziert wird, will er – «die hält sich noch mehr bedeckt als wir» – gar nichts erzählen. «Wir haben hier alles selber gebaut, das hat unsere Community sehr gestärkt. Biedermeier war die Zeit des Rückzugs, das nutzen wir für uns.»

Im vorderen Teil des zweihundert Jahre alten Gebäudes hängt gerade Nikita sein Gemälde mit lauter gekreuzigten Stewardessen auf, die für die «musterhaften Aspekte unseres Lebens stehen» sollen. Ein «Arbeiter, der Essen nach Rom liefert», fährt in Gegenrichtung der Stewardessen-Allee und schaut rückwärts zum Betrachter hin. Mit Kreuzstich gefertigte Bilder hängen im Durchgang an der Wand. «Respect existence or expect resistance» steht auf einem. ■

www.lautlos.haus



Draußen die Straße, drinnen die Stille: das lautlos.haus



oben: Julia Auly, *Best Friends*  
unten: Silvia Knödlstorfer, *Right at home*



... vom Theseustempel in die Subkulturgeschichte

# Werden wir doch alle Gammler!

«**Günther – Giftler, Gammler, Plattensammler**» heißt nach seiner Blind-Petition-Band-Biografie *Keine Gnade* das neue Buch von Andi Appel.

TEXT: RAINER KRISPEL  
FOTO: MARIO LANG

«**M**ir war längst klar, dass ich nach diesem Halbjahr mit der Schule aufhören und lieber arbeiten gehen würde. Was genau, keine Ahnung, wird sich schon etwas finden. Gefunden habe ich vorher noch was anderes, eine fette Schlagzeile auf der Titelseite vom *Kurier* nämlich: «Razzia beim Theseustempel!» Darunter ein großes Querfoto mit lauter Langhaarigen. Ja bitte, ich, hier, bin schon am Weg! Noch dazu ein kurzer, weil der Tempel steht im Volksgarten, nicht weit weg von unserer Schule. [...] Viele Säulen, drei Stufen, dort «gammelten» sie herum. «Gammler» war die übliche, meist nicht sonderlich nett gemeinte Bezeichnung für die jungen Menschen, die dort und an ähnlichen Plätzen in anderen Großstädten, vor allem in Deutschland, abhingen.»

Gut 52 Jahre nach dieser für den 1954 geborenen Günther Holtschik in seinem Buch beschriebenen wichtigen Entdeckung im Jahr 1971 treffen die Musikarbeiter ihn und seinen Biographen Andi Appel ebendort, beim Theseustempel. Die idiotischen Ketten um diesen zeigen, dass die Autoritäten nichts dazugelernt haben. Der weiß- und standesgemäß langhaarige Günther erscheint stilsicher im «Iggy & The Stooges»-T-Shirt, im Außenfach seines Trolleys ein Musikmagazin. «Immer!» sagt er. Musik, eine nicht wegzu-denkende Konstante seines Lebens.

**Von «Wild Thing» zu den Stones und weiter.** Im Dezember 1966 hat Günther sein erstes Rockkonzert gesehen, die Troggs, als letzte von sieben (!) Bands in der Wiener Stadthalle. Per Öffi gings hin, mit der guten Mama, die ihren Buben auch abholte, per Bim wieder nach Hause. Da war für den zwölfjährigen Günther nichts



Günther Holtschik,  
Andi Appel und M.a.:  
Gammler-Alarm!

mehr wie vorher. Platten waren das eine, aber live, das war the real deal! Vor Reg Presley & Co unter anderem am Werk die Wabbs-Crew: «Die waren alleine optisch schon der reine Wahnsinn, hatten alle ganz lange Haare und der Sänger war die Rampensau, wilder Hund in knallroter Hose. Ein gewisser Stefan Weber.» Im April 1967 folgte das zweite Konzert, das erste von achtzehn dieser Band, die Günther im Verlauf seines Lebens sehen sollte – the fantastic Rolling Stones! Mit Brian Jones, wieder in der Stadthalle.

Das 212-Seiten-Buch – mit prägnanter Fotostrecke – ist voll von solchen Geschichten. Von Autor Andi Appel über den Zeitraum eines Jahres gekonnt montiert und verdichtet aus vielen aufgezeichneten Gesprächen mit Günther und Doris. Mit der den Protagonisten der Biografie eine lange Geschichte verbindet, die über klassische Zweier-Beziehungen zwischen Mann und Frau hinausgeht. Wie das Buch überhaupt nicht nur die Geschichte eines selbsterklärten Musik-Superfans ist, es ist ebenso Familien-, Stadt-, Sitten-, Subkultur- und Zeitgeschichte, aus einer selten erzählten Perspektive, die nicht zuletzt Günthers Kampf mit der Drogensucht weder verschweigt noch beschönigt.

«**Believe**». Dass die Musik, die er so liebt (für die Austria hat Fußball-Fan

Günther auch Herzblut über!) Ausdruck eines Lebensgefühls ist, der Sehnsucht nach dem wilden, geilen, richtigen Leben, versteht dieses Buch ebenso ins Bewusstsein zu rücken wie das Verständnis dafür, welch unendlich wichtige Orte eine Arena oder ein Platten-geschäft wie das Why Not?, wo Günther lange arbeitete, waren, sind und sein können. Günthers fantastisches Gedächtnis, seine Offenheit beschert bei der Lektüre viele Aha-Erlebnisse. Am stärksten vielleicht jenes, wie dringend wir Jugend- und Gegenkultur brauchen, die die eingefahrenen Verhältnisse wieder in ihren Grundfesten erschüttern.

«Klar hatten wir als Jugendliche, als heranwachsende Rock 'n' Roll-Fans, unsere Schwierigkeiten in und mit dem grauen Wien der Sechziger- und Siebzigerjahre. Mit den alten Nazis, die zum Teil immer noch an der Macht saßen, in der Schule, den Firmen, den Ämtern. Andererseits hat auch das mich geformt, zu dem Menschen gemacht, der ich immer noch bin. Darum damals wie heute: Widerstand! Gleichzeitig war unser Aufwachen bei allen Problemen von einer Unbeschwertheit geprägt, die ich mir immer wieder gerne in Erinnerung rufe, aber nur mehr schwer vorstellen kann. Diese Freiheit, Selbstverständlichkeit, um nix scheißen müssen. The future was wide open ...»



Andi Appel: Günther – Giftler, Gammler, Plattensammler. Eine Biografie Resonance 2023  
Ab 1. Juni im Handel  
Buchpräsentation:  
Do, 22. Juni, Arena Wien  
(1. Juni sold out!)

Krimi

## Wiener Abgründe

O bwohl die allgegenwärtigen Kriminalromane nicht unbedingt zu meiner Lieblingslektüre gehören, bildet der hier vorgestellte eine Ausnahme. Die vielschichtigen Figuren eines rassistischen Kriminalbeamten, dessen jungen Kollegen mit türkisch-kurdischen Wurzeln und des Vorgesetzten, der beide gegeneinander ausspielt, sind hervorragend gezeichnet. Heftige Konflikte sind vorprogrammiert, die Dialoge im Wiener Dialekt sind deftig, wirken aber alle so, als hätte man sie schon mal gehört. Auch die Ausrede vom «nicht verstandenen Schmä» mit der Rassist:innen gern auf Kritik reagieren, fehlt nicht. Als ich den Verdacht hege, so mancher Untergriff wäre etwas überzeichnet, werde ich in der Straßenbahn gleich eines Besseren belehrt: Ein Mann, der sich offensichtlich als «reinblütiger» Österreicher fühlte, kommentierte eine Gruppe von anderen Fahrgästen, die nichts weiter

angestellt hatten, als in ihrer Sprache zu sprechen, in besonders abfälligem Tonfall als: «Scheißgesindell!»

Das Besondere an diesem Krimi offenbart sich im satirischen Unterton, in opulenten Traumsequenzen und fundierten Einblicken in Wiener Krankenhaus- bzw. Nachtlokal-Milieus. Die Ermittlungen zum Mord an einem Arzt bringen immer wieder überraschende Wendungen, insbesondere auch das Ermittlerteam betreffend.

Hans Bogenreiter



Klaus Sinowatz:  
Hidlers Imago Dei.  
Ein satirischer Kriminalroman aus Wien  
Edition FZA 2023  
178 Seiten, 16,90 Euro

Fotoausstellung

## Die Augen für den Alltag öffnen

B ühnenbildner, Kostümbildner, Regisseur, Theaternaler, Licht-Designer, Intendant, Grafiker, Fotograf. Die Biografie des 1961 in Karlsruhe geborenen Bert Schifferdecker liest sich wie ein Leben im Zeichen der Kunst, das besonders auf marginalisierte Menschen und Alltagskultur hinweisen will. Schifferdecker begleitete Straßenkinder in Hannover, beschäftigte sich intensiv mit dem Thema Migration und war



«Me, myself» – Selbstporträt mit fremder Haarmähne

zwölf Jahre lang technischer Leiter und Fotograf des ArtSocialSpace in der Brunnenpassage.

Seine aktuellen Ausstellungen in der Galerie Contemplor (17., Kalvarienberggasse 46) und dem KulturSalon (8., Blindengasse 13) zeigen, wie man mit analoger oder unbearbeiteter digitaler Fotografie faszinierende Licht- und Farblandschaften schaffen kann. Abgelaufene Filme verändern Pigmente und Farbgebung. Das Licht zur richtigen Zeit im richtigen Winkel macht aus einer Glasfläche ein abstraktes Gemälde. Dabei macht sich Bert Schifferdecker seine partielle Sehstörung sogar zu Nutze, um uns die Augen für den Alltag zu öffnen.

Florian Müller

Galerie Contemplor  
Vernissage: 2. Juni, 19 Uhr  
Ausstellung bis 9. Juni  
www.contemplor.at

KulturSalon  
Vernissage: 3. Juni, 19 Uhr  
Ausstellung bis 30. Juni  
www.kultursalon.net

## VOLLE KONZENTRATION

### Dichten & feiern

Das Kollektiv Sprachwechsel ist eine mehrsprachige Truppe, die angetreten ist, «die Produktion von literarischen Texten in Deutsch als Zweitsprache anzuspornen». Nicht nur Produktion, sondern auch Performance stehen am 2. Juni (19 Uhr) in den SOHO-Studios an: Da lädt das Kollektiv zum Sarau – aus dem Portugiesischen als Bunter Abend oder Galaparty zu übertragen. Zentral sind dabei neben dem Feiern gegenseitige Wahrnehmung und Wertschätzung. Mehrsprachige Dichtkunst wird ähnlich wie bei Open-Mike-Lesungen vorgetragen – und es wird gut zugehört, mitgejubelt und gemeinsam gegessen.

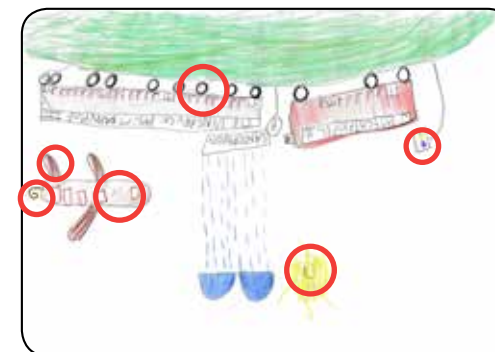
www.kollektiv-sprachwechsel.org

### Einreichen & gewinnen

Die freie Kunst- und Kulturszene ist wieder eingeladen, sich für den Preis der IG Kultur Wien zu bewerben: Bis 11. Juni kann per Online-Formular einreichen, wer 2022/23 ein Projekt gemacht hat, das das Feuer der freien Szene weiterträgt. Es werden drei Preise vergeben, die neben Ruhm und Ehre mit insgesamt 7.000 Euro ausgestattet sind. Preisträger:innen der letzten Jahre waren unter anderem der Hor 29. November, die Initiative Kultur for President, das Queer Museum Vienna oder die Kunstzelle, eine seit fast 20 Jahren zum Ausstellungsraum umfunktionierte Telefonzelle im WUK.

www.igkulturwien.net

## Lösungen zu Seite 27



3	4	1	5	2	6
2	6	5	3	4	1
5	2	4	6	1	3
6	1	3	4	5	2
4	3	2	1	6	5
1	5	6	2	3	4



# So ein Pflanz!

Auch um Insekten und Gewürm?

VON HANS BOGENREITER

*Kleintiere, insbesondere Insekten, als «Schädlinge» für die Landwirtschaft ausgemacht, werden am Bauernhof gar nicht gern gesehen. Genauso ergeht es Pflanzen, die im Ruf stehen, der Nahrungsproduktion Schaden zuzufügen. Ausmerzen heißt dann die Devise. Plädoyers für diese «Geächteten» haben daher einen schweren Stand. Nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen tragen jedoch auch Pflanzen Elemente von bewusstem Leben in sich. Das ist nicht nur für die industrielle Agrarwirtschaft «schwerer Tobak», der als Humbug abgetan wird. Geerdete indigene Gesellschaften haben solche Sichtweisen schon seit vielen Generationen verinnerlicht und ernteten dafür oft nur Häme und Geringschätzung. Nun sehen sie sich in vielen Punkten von der Wissenschaft bestätigt.*

Stefano Mancuso, Botanik-Professor an der Universität Florenz ist nach jahrelangen Forschungen zur Überzeugung gelangt, manche Pflanzen seien intelligent: «Sie haben ein Gedächtnis und können sogar miteinander spielen.» In einem Interview im *Zeit Magazin* (Nr. 13, 22. März 2018) legte er dies anschaulich dar und vertritt in seinem Buch *Pflanzenrevolution – Wie die Pflanzen unsere Zukunft erfinden* die folgenden Thesen: Die Menschen müssten sich, um ihre eigene Zukunft auf der Erde zu sichern, von den Pflanzen inspirieren lassen, denn sie haben in Jahrmillionen vollkommen andere Überlebensstrategien entwickelt als wir. Wo der Mensch auf

zentralisierte, hierarchische Lösungen setzt, handeln Pflanzen flexibel, dezentral und als Gemeinschaft. Sie verbrauchen sehr wenig Energie, überleben unter extremen Bedingungen, lernen aus Erfahrung und haben viele Lösungen gefunden, die auch für die Menschen wertvoll wären. Wie die Pflanze Licht einfängt und Energie nutzt, dient schon heute der Architektur als Inspiration; wie das Wurzelgeflecht Informationen aufschließt und verarbeitet, macht es zum Modell eines kollektiven Organismus. Von der Konstruktion neuer Roboter bis zur Organisation von großen Gemeinschaften gibt es keine bessere Inspirationsquelle als die Pflanzen. Die Strategien, mit denen sie ihre

Funktionen regeln, sind ein außergewöhnlich effizientes Paradigma für ein nachhaltiges Leben, für eine demokratische Zukunft, ist Mancuso überzeugt.

Der Philosoph Emanuele Coccia denkt ähnlich bzw. zieht weitere Schlüsse: «Was wir Umwelt nennen, ist einfach der Atem des Lebens. Unser Leben ist ständig das Opfer anderer Lebewesen. Diese Wahrheit ist so offensichtlich, dass mich die Blindheit der Menschen immer wieder überrascht.» (*Wiener Zeitung*, 7./8. April 2018) In seinem Buch *Die Wurzeln der Welt – Eine Philosophie der Pflanzen* finden sich weitere revolutionäre Gedanken, die neben TV-Dokumentationen (wo einem ausgeklügelte bis perfide

Techniken von fleischfressenden Pflanzen zur Überlistung von Tieren stauen lassen) meinen Horizont erweitert haben. Die Menschheit muss sich also wohl oder übel auch mit dem Gedanken anfreunden, neben den Tieren auch Pflanzen als eine besondere Art von Lebewesen zu betrachten.

Daher sehe ich eine Rückschau in meine Studentenzeit (Anfang der 1980er-Jahre) mit Teilzeitjobs in den grünen Villenbezirken Wiens in einem anderen Licht. Eines schönen Tages stand ich mit einem Hausherrn in dessen Garten, wo «Unkraut» die Frechheit besaß, den dichten Rasen an einigen Stellen zu verunstalten. Nun be-

zweifelte er, ob seine «chemischen Keulen», kegelförmig über die störenden Pflanzen aufgehäuft, tatsächlich ihre Wirkung entfalten würden und fragte mich besorgt: «Was soll ich denn noch tun?» Worauf ich keck zur Antwort gab: «Lassen Sie es wachsen!» Mit einem ärgerlichen «Ach was, mit Ihnen kann ich über so was nicht reden», unterlegt mit einer ärgerlichen, wegwerfenden Handbewegung, wurde die Unterhaltung beendet. Die fundamentale Meinungsdivergenz wirkte sich aber auf meine studentische Nebenbeschäftigung nicht weiter negativ aus. An einem sonnigen Tag hatte ich den Auftrag bekommen, einige Äste von einem Baum abzuschneiden. Die Herausforderung war, unbedingt zu vermeiden, dass ein herabstürzender Ast mittels kantiger Schnittstelle, den (heiligen?) Rasen beschädigen könnte. Also sicherte ich den jeweils ausgewählten Ast mit einem Seil, das ich am Stamm festband. Von der Leiter aus, mit einer kleinen elektrischen Motorsäge ausgerüstet, schnitt ich den Ast ab und ließ ihn danach – zur Zufriedenheit des Hausbesitzers – am Seil sanft zu Boden gleiten. Pflanz von gestern? Beileibe nicht: 2018 wurde ich Zeuge, wie in einer TV-Werbung die Frage aufgeworfen wurde, ob der schönste Teppich draußen Flecken (sprich «artfremdes Gewächs») haben darf. Dieses urbane Rasenbesitzer-Bashing darf aber nicht dazu führen, den Umgang mit Pflanzen in der ruralen Landwirtschaft, der in so mancher

Hinsicht noch schlimmer ist, zu vernachlässigen.

Im Mostviertel, wo ich in einer Bauernwelt (damals vor allem Milchwirtschaft) aufgewachsen bin, wurde an Pflanzen mit wenig Nährwert oder gar schädlichen Eigenschaften für

*Der Anspruch auf eine ordentlich gepflegte Landschaft entpuppt sich oft als Sackgasse*

das Rindvieh kein gutes Haar gelassen. Unkraut, alles nichts wert, also vernichten, ausmerzen mit allen möglichen Mitteln, notfalls auch mit giftiger Chemie. Dabei entpuppt sich der Anspruch auf eine ordentlich gepflegte Landschaft allzu oft als Sackgasse. Der verhängnisvolle Bibelspruch «Macht euch die Erde untertan» (der

wahrscheinlich gar nicht so stimmt) wurde bzw. wird noch immer als ein Aufruf zur Bekämpfung des «Wildwuchses» bzw. zur «Verschönerung» verstanden. Letzteres bedeutet jedoch oft, alles zurechtzustutzen und zu ordnen, nach einer menschlichen Betrachtungsweise, die öfters fundamentale Naturgesetze außer Acht lässt.

## Auf der Hube: Alles da, wirklich wahr!

Die Menschheit hat über Jahrtausende gelernt, die Pflanzenvielfalt zu nutzen. Selbst unser kleiner Bauernhof mit wenigen Hektar Grund und einem Mini-Wald brachte seinerzeit, «When I Was Young» (Eric Burdon & The Animals lassen grüßen) pflanzliche Nahrungsmittel hervor, deren Fülle mich erst jetzt im Rückblick überrascht – dabei zählten wir beileibe nicht zu einem Vorzeigebetrieb. In der Folge eine Aufstellung aus dem Gedächtnis heraus, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

- Im Garten: Küchenkräuter (Petersilie, Schnittlauch etc.), Erdbeeren, Rote und Gelbe Rüben, Gurken, Zwiebeln, Knoblauch, Weiß-/Rot-Kraut, Bohnen, Fisolen, Karotten, Karfiol, Kohlrabi, Rhabarber, Paradeiser, Sellerie, Salbei, Grüner und Endivien-Salat.
- Ums Haus herum Ribisel, Holunder, Walnüsse, Kürbis, Kren

(Meerrettich) und ein Pfirsichbaum, der geschützt vorm Küchenfenster wuchs, war weit und breit der Einzige seiner Art: Unvergesslich geschmackvoll die ersten Früchte.

- Auf den Feldern: Mohn, Kartoffeln, Zuckerrüben, Hafer, Gerste und Weizen, Kirschen, Zwetschken, Pflaumen, Kriecherl, Birnen, Äpfel (mindestens zehn Sorten).

- In der näheren Umgebung: Haselnüsse, Pilze, Himbeeren, Brombeeren. Walderdbeeren, beinahe kübelweise fanden wir sie damals in der «Steigerhofhalde», mit dem von der Kuhmilch abgeschöpften Rahm eine Köstlichkeit, von der ich noch immer träume. Die Aussicht, dies nochmals genießen zu können, ist gleich null. Da bleibt mir als Ersatz nur der Uhudler, weil der im Abgang zumindest flüchtig den Walderdbeergeschmack mitbringt, und das wundervolle Lied «Naturgeschichte» der steirischen Band Broadlahn, insbesondere mit der folgenden Strophe:

*[...] aussie durch gras rennst blossfüßig / zu di ribisel hin zu de haselnußstaudn / beim walnußbam do host dei mahl / an frischn apfel und a nuss / und unta de stana im gartn san goldlaufkäfer und regenwürm / siachst de moos aufm dach von da ladenhütt / beim kriecherlham, kost nagowitzerbirn / beim küahhiatn findst auf da wiesn nebm / a lackn in der klane viecher lebm / de ma erst siacht wenn ma lang, lang einischaut.*

Die im Lied zu Ehren gekommene Nagowitzer-Birne gab es auch bei uns, in der Erinnerung eine sehr kleine Frucht, aber mit einem ganz eigenen, köstlichen Geschmack, den ich jedoch leider nicht mehr beschreiben kann. Leicht und schwungvoll zu genießen und gut verpflanz in meinem musikalischen Beet ist jedoch die Gartenlust, die Laura Mvula auf den Flügeln eines Schmetterlings im Song «Green Garden» zum Besten gibt. ■

*PS: Diese «Pflanzgeschichte» ist hier nur in stark verkürzter Form zu lesen. Der Autor möchte sie in voller Länge mit all den anderen schon im «Augustin» veröffentlichten «Bauernhofgeschichten» in einem Buch herausgeben. Interessent:innen bitte unter taotan@gmx.at anmelden.*



«Warm-kalt» ist möglicherweise schon bald Geschichte: Ein Bauerngarten (am Hof meines Schwagers und meiner bereits verstorbenen Schwester) zur Sommer- und Winterszeit.



FOTOS: HANS BOGENREITER





Foto: Jenny Legenstein

Augustin Geschichtenwerkstatt im Juni  
Wortfundort Straße

Der *Augustin* macht unter dem Titel «Wegworte» am 17. Juni eine kleine Exkursion. Die Teilnehmenden schwärmen in der Umgebung des Augustin-Hauses aus und suchen und notieren oder fotografieren Geschriebenes, das ihnen so unterkommt: Graffiti, Schilder, Plakate, Geschäftsnamen, Aufschriften aller Art ... Die gefundenen Worte werden zu Literatur der Straße.

Mit der Autorin und Schreibpädagogin Brigitta Höpler sowie Sylvia Galosi und Jenny Legenstein vom *Augustin*.

17. Juni von 15 bis 17 Uhr

Offen für alle, die Freude am Schreiben und kreativen Tun haben.

Teilnahme kostenlos, über einen kleinen Obolus als Unkostenbeitrag freuen wir uns.

Ort/Treffpunkt: Augustin Hof  
5., Reinprechtsdorfer Straße 31  
www.augustin.or.at/projekte/schreibwerkstatt

Gottfrieds Tagebuch

Einige besonders lustige Wortspenden



21. 4.

Kater Karlo geht seiner umfangreichen Tätigkeit als Fenstergucker nach. In einer kleinen Pause wiederum beschimpft er seinen eigenen Schatten. Mir gehen inzwischen die Möglichkeiten aus, ausreichend Begeisterung zu zeigen und zwar in Bezug auf die Mitglieder-Befragung der SPÖ. Also, es ist bitte Folgendes! Was soll ich mir zum Beispiel dabei denken, wenn ich von Herrn Doskozil gebeten werde, ihm meine Stimme zu geben? Außerdem war wiederholt von «Mitgliederinnen» die Rede. Also jetzt einmal ernsthaft, meiner bescheidenen Meinung nach sollte Sprache auch noch irgendwie Sinn ergeben. Einige besonders lustige Wortspenden sprechen inzwischen ja auch schon von «Mitglieder-deraußen». Das finde ich persönlich etwa genauso lustig wie eine Hellscherin, die nach dem Klopfen an ihre Türe «Wer ist da?» ruft. Kater Karlo tangiert diese Problematik relativ peripher.

25. 4.

Heute vor 40 Jahren präsentierte der *Stern* die angeblichen Hitler-Tagebücher. Eine gigantische Fälschung, die den Rahmen meines Tagebuches sprengen würde. Kater Karlo, der mir beratend zur Seite liegt, bringt mich auf die Idee, in meinen Gedankengängen nach passenden Bemerkungen zu diesem Thema zu forschen. Die umfangreiche Hausdurchsuchung zeitigt eine reiche Ernte und somit stehe ich so ratlos vor einer Auswertung, wie es Kater Karlo schon immer befürchtete. Er erweist sich allerdings als wenig hilfreich und bringt den dösenden Kater äußerst glanzvoll zur Aufführung. Ich scheine ein leichtes Schnarchen von ihm zu hören. Bevor ich ebenfalls in einen Dämmerzustand ver falle, greife ich zur schärfsten Waffe, die mir im Zusammenhang mit der NS-Zeit zur Verfügung steht, nämlich zum Flüsterwitz. «Geht ein Mann umher und erklärt überall: «Erst komme ich, dann kommt Hitler!» Er wird zur Polizeiwache gebracht und gefragt, wie er dazu kommt, so etwas zu behaupten. «Weil es stimmt

und weil ich es beweisen kann!» «Wie heißen sie?» «Heil.»»

2. 5.

Immer wieder stolpere ich über die Mitgliederbefragung der SPÖ, bei der man letztlich aus 4 Möglichkeiten wählen kann. Also die 3 bekannten Personen und zusätzlich steht auch noch «Keiner» zur Auswahl. Dieser Kandidat ist uns allen sehr gut bekannt und zwar in allen Bereichen des Lebens. Wenn zum Beispiel irgendetwas kaputt geht, war es meistens «Keiner». Wenn die Inflation munter vor sich hin galoppiert, war es ebenfalls «Keiner». Wenn immer mehr Kinder von akuter Armut bedroht sind, ist natürlich ebenfalls «Keiner» daran schuld. Andererseits scheint in der derzeitigen Regierung «Keiner» wirklich kompetent zu sein. Hier gilt jedoch auch, dass «Keine» kompetent ist. Kater Karlo hat hierzu allerdings keine Meinung, er döst lieber unschuldig vor sich hin.

Ein leichtes  
Schnarchen von Kater  
Karlo ist zu hören

10. 5.

KI = künstliche Intelligenz wird zu einem immer größeren Thema. Für mich entsteht der Eindruck, dass es hierbei in Richtung «Zauberlehrling» geht. Denn ohne ausreichende natürliche Intelligenz wird das eher übel enden. Zumindest für denkentschleunigte Wissensallergiker:innen. Es verhält sich hierbei ähnlich wie mit Dynamit. Ursprünglich war es für etwas Gutes bestimmt, aber die Menschheit an sich ist ja immer gerne bereit, so eine Chance zu missbrauchen. Kater Karlo verlässt sich auf seine natürliche Intelligenz und die führt ihn zu seiner Futterschüssel, während ich nach passender Begleitmusik forsche. Im Du-Rohr (= YouTube) werde ich wie üblich fündig und möchte Angel City Chorale mit «Baba Yetu» wärmtens empfehlen.

Die Abenteuer des Herrn Hüseyin

Melonenrätsel

VON MEHMET EMIR

Es ist die Zeit des Einsetzens vieler Gemüsearten. Wie seit Jahren versucht Hüseyin Zucker- und Wassermelonen großzuziehen. Seit Jahren versucht er im Südburgenland an der ungarischen Grenze bei seinen Freunden Melonen zu ernten. Die ersten Jahre erreichten die Wassermelonen nur die Größe eines Tennisballs. Obwohl er an unterschiedlichen Plätzen im Garten der Freunde versucht hat, den optimalen Ort dafür zu finden. Alle reden von Klimawandel, aber Hüseyin sieht den bei den Südfrüchten, die er dort pflanzt, im Südburgenland, nicht. Wasser bekommen sie auch genug, diese Wassermelonen, und Hitze auch. Warum sie nicht viel tragen, ist dem Hüseyin ein Rätsel. Wäre es im Waldviertel, würde Hüseyin es verstehen.

Wo er herkommt, ist die Meereshöhe 1.800 Meter. Dort wachsen sie. Aber warum nicht im Südburgenland? Mit Wasser- und Zuckermelonen verbindet Herr Hüseyin seine Kindheit. Das ist die schönste Zeit, wenn sie reif geworden sind.

Früher sind alle Menschen in seinem Dorf ab Mitte Mai auf die Berge zur Alm mit ihren Tieren gegangen. Bis Herbst blieben die Tiere und die Hirtinnen auf der Alm. Die Männer und Jugendlichen blieben im Dorf. Sie mähten Futter für die Tiere im Winter, kümmerten sich

um die Felder, auf denen sie Weizen und Hafer anbauten. Die Kinder pendelten zwischen dem Almplatz auf den Bergen und dem Dorf. Von der Alm brachten sie jeden Tag Joghurt und Butter ins Dorf und vom Dorf frisches Gemüse und Obst auf die Alm. Wenn es auf den Bergen kalt wurde, gingen sie mehr in die Nähe des Dorfes zu ihren Feldern, wo sie Bohnen, Wasser und Zuckermelonen angebaut hatten. Das war für alle die schönste Zeit im Dorf und dessen Umgebung. Neben den gereiften Melonen aufzuwachen. Keiner durfte in das Zuckermelonenfeld hinein gehen, außer dem Mann oder der Frau des Hauses. Und dem Braunbären. Wenn ein Braunbär Wassermelonen entdeckt hat, ist er jeden Tag dort. Er frisst nicht nur eine, sondern zerstört alles. Von jeder Wassermelone frisst er nur ein kleines Stück!

Es gibt viele Geschichten mit Bären im Dorf Hüseyins. Wie Männer aus seinem Dorf mit ihren Schrotflinten neben dem Wassermelonen-garten einschleifen und Opfer der Bären wurden.

Vielleicht deswegen möchte er im Südburgenland Wasser- und Zuckermelonen heranzüchten, in der Hoffnung, einem Bären zu begegnen.

Hüseyin wünscht einen zuckermelonensüßen Frühling!

1	2	3	4	5	6	7		8	9		10
11											
12			13								
14					15						
16					17						
			18	19							
20		21							22		
		23									
24	25				26			27			
28							29			30	
	31			32		33				34	
				35							

**WAAGRECHT:** 1. unerbittlich jagt er Ratten und Milben und anderes Ungeziefer 11. sie hilft Kindern, besser zu sprechen und schlucken und artikulieren 12. in der Chemie für Einsteinium 13. lang haltbares Speichermedium, dient der Archivierung 14. Informationstechnik, abg. 15. hervorragend! 16. Abk. für «Not a Number» 17. frei von Löchern und moralisch unbedenklich 18. Inseln liegen vor der Westküste Sumatras 20. Papst Gregor I.: Besser, es gibt sie, als dass die Wahrheit zu kurz kommt 22. der ermordete Nikolaus Alexandrowitsch Romanow war der Letzte seiner Art 23. bedauerlicherweise, schade 24. die Pflanze kriecht und klettert 26. in der Mitte durch, italienisch und zusammen 28. entspricht sie den Erwartungen, ist es allgemein üblich 29. die chinesische Birne schaut aus wie ein Apfel 31. man genießt das Leben, lebt man so wie er in Frankreich, hier allerdings verkehrt 34. «Sag mir, ... die Blumen sind, ... sind sie geblieben?», singt Marlene Dietrich 35. besucht frau Florenz, wird sie wohl dieses wichtige Museum besichtigen

**SENKRECHT:** 1. der östliche Teil der Türkei gehört zu Asien 2. Hauptstadt der kleinsten Region Italiens 3. in der Chemie für Magnesium 4. Buch von Michael Ende: das Kind brachte den Menschen die gestohlene Zeit zurück 5. vor dem Zentrum, liegt es genau über dem Hypozentrum 6. die Insel befindet sich, hier aufwärts, vor der Ostküste Mosambiks 7. religiöse Stätten des Judentums, des Christentums und des Islam beherbergt die umstrittene Stadt 8. ist er blind, schadet er nur 9. von unten schwimmt der fettreiche Fisch im Salz, um konserviert zu werden 10. sozusagen eine Sonderzahlung 18. drückt aus, dass sich etwas auf die Lunge oder den Atem bezieht 19. Vorname des österreichischen Schauspielers und Kabarettisten Hirschal 21. aufgeweckt und munter 25. manche Tourist:innen schießen unzählige, wir nur eins 27. rhythmisch und schwungvoll: Bewegung zur Musik 30. nur kurz für Hochwasserentlastung 32. steht auf Autos aus der Umgebung von Graz 33. sehr klein, die Freiwillige Feuerwehr

**Lösung für Heft 573: GAERTNER!**  
**Gewonnen hat Heidi HUBER, 2070 Retz**

**W:** 1 PAARUNGSZEIT 9 ERITREA 10 RAR 11 BUEFFELN 14 BRATROHR 15 OMA 17 URTEILEN 19 NEG 20 MANN 21 AST 23 LE 24 MUSE 25 NETZGIRAFFE 29 AN-STEIGEND 30 UEFA 31 AID 32 NZ 33 ERDE 35 SO 37 TAL 38 UTE 39 KIND

**S:** 1 PERSONENKULT 2 ARA 3 AIRBAG 4 RT 5 URBAUM 6 NEUTRALITAET 7 EIER-LAUFEN 8 TENENTE 12 FOEN 13 FHI 16 ME 18 ESSENZEN 22 AZNAR 24 MFG 26 TAFEL 27 GS 28 AIDS 34 DU 36 OK

Einsendungen (müssen bis 12. 6. 2023 eingelangt sein) an: AUGUSTIN, 5., Reinprechtsdorfer Straße 31, oder verein@augustin.or.at  
Um Preise versenden zu können, benötigen wir Ihren vollständigen Namen und Ihre Anschrift.





Foto: MICHAEL BIEUS

Rundes Ding: «Sehr cool und sehr bequem», sagt Lyubov-Anna

## LESEN & LESEN LASSEN

### Mein Hut steht mir gut

Wie trägst du deine Verantwortung? Mit Blumen geschmückt, am Kopf, in der Hand? Wird sie über Generationen weitergegeben, passt sie dir überhaupt? In Tessa Simas Bilderbuch ist die Verantwortung ein Hut – in verschiedenen Designs hängt sie in der Garderobe und wartet auf den passenden Kopf. «Du bekommst einen allergischen Schub, ich trage meine und sie steht mir gut.» In gewitzten Allegorien und kurzen Reimen erzählt Tessa Sima vom Verantwortung-Tragen für sich und für andere, vom Abgeben und Annehmen, von Überlastung und von der Freude am Kümmern. «Um nicht zu verzweifeln wird es reichen, dich mit niemandem zu vergleichen.» Die Coverfigürchen tragen ihren riesigen Hut jedenfalls zu zweit – eine kluge Entscheidung für kleine und große Menschen!

lib



Tessa Sima: Wär' Verantwortung ein Hut  
luftschacht 2023  
32 Seiten, 22 Euro

## Sitzen & liegen

Wer in der Stadt unterwegs ist, mag sich auch gern hinsetzen. Gibt es genug Bänke? Und sind sie auch bequem?

Lyubov-Anna Leitner verkauft den Augustin beim Westbahnhof. Wenn das Wetter schön ist, verbringt sie ihre Pausen auf dem Christian-Broda-Platz. Hier gibt es verschiedene Sitzgelegenheiten. Am liebsten sitzt sie auf einer Bank mit Rückenlehne. «Da ist Platz für mich und Luna, meine Hündin, meinen Rucksack, Essen oder Getränke kann ich auch abstellen.» Wenn hier alles besetzt ist, geht Lyubov-Anna ein Stück weiter. Vor der Kirche am Mariahilfer Gürtel stehen lustige, bunte Metallgebilde in die man sich reinsetzen kann. Lyubov-Anna findet diese Sitze sehr cool und sehr bequem. Als sie eine zeitlang obdachlos war, schlief sie oft mit einer Matte auf Parkbänken. «Ich hab' nicht gefühlt, es ist hart, es war einfach nur ein Platz zum Schlafen.»

Sitzgelegenheiten auf Gehsteigen, Plätzen und Parks sind wichtig zum Ausruhen, Sich-Treffen,

Sich-Sonnen, auch zum Hinlegen. In Wien gibt es über 70 verschiedene Arten von Bänken im öffentlichen Raum. Aber nicht alle sind bequem und praktisch und an vielen Orten gibt es zu wenig. Oder es wird durch «Hostile Planning», also «gemeine» oder «böartige» Gestaltung, verhindert, dass jemand sich hinsetzt. Zum Beispiel werden oft niedrige Simse mit Metallstacheln bewehrt oder Oberflächen sind so schräg, dass alles abrutscht.

Die Stadt Wien stellt aber auch Liegen, Pritschen oder Hängematten auf, wo sich Ruhebedürftige rekeln können. Augustin-Verkäuferin Susi Gollner hat eine geschwungene Holzliege auf der Nevillebrücke getestet. Sie findet, dass man gut darauf sitzt, zum Liegen ist sie etwas hart, «dafür ist die Liege schön breit, hier kann man auch liegen, wenn man hundert Kilo hat – oder zu zweit ist.»

red

ÜBER 70  
VERSCHIEDENE  
BÄNKE

## DAS AUGUSTINCHEN-SUCHBILDRÄTSEL

Timur, 7, hat ein Bild für euch gemalt. Aber halt! Zwischen dem rechten und dem linken Bild sind 6 Unterschiede – findest du sie? (Auflösung auf Seite 21)



Wenn du auch ein Suchbild malen willst, melde dich gern bei der Augustin-Redaktion: redaktion@augustin.or.at

Eine Frage an ... den Industriekletterer Peter Schuster

### Wie putzt man die Fenster bei Hochhäusern?

Viele Hochhäuser in Wien haben eine Glasfassade. Diese wird durch den Dreck in der Luft schnell schmutzig und muss regelmäßig geputzt werden. Das geht nur von außen, weil man die Glasflächen nicht wie ein normales Fenster öffnen kann. Das wäre hoch oben viel zu gefährlich.

Als Industriekletterer arbeite ich jeden Tag in großer Höhe. Ich erledige Aufgaben, die mit einem Gerüst oder einer Hebebühne nicht machbar sind oder zu teuer wären. Um Fenster zu putzen, seile ich mich außen am Hochhaus ab. Ich befestige zuerst Seile am Dach oder in einem der Stockwerke und benutze diese dann, um mich sicher nach unten zu bewegen. Dabei bin ich in einem Klettergurt sitzend festgeschnallt. Alles, was ich zum Arbeiten brauche,

hängt am Gurt: Ein Kanister mit einem Putzmittelgemisch, ein Einschäumer und ein Abzieher für die Fenster. Außerdem Sicherungskarabiner und Bandschlingen. Das sind oft bis zu 15 Kilogramm Gewicht.

Ich bin immer doppelt gesichert: Mit einem Abseilgerät, das ich selbst steuern kann, und einer Absturzsicherung für den Notfall. Zur Sicherheit habe ich auch immer einen Helm auf. Passiert ist mir aber zum Glück noch nie etwas.

**Peter Schuster:** Als Industriekletterer muss man fit sein und darf keine Höhenangst haben. An meinem Beruf mag ich besonders, dass ich fast jeden Tag einen atemberaubenden Ausblick über die Stadt genießen kann.

«Eine Frage an ...» stellte  
Lena Öller

## SUDOKU

Trage die fehlenden Zahlen von 1 bis 6 so in das Gitter ein, dass jede Zahl in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem Block genau einmal vorkommt.  
(Auflösung auf Seite 21)

		2	6		1
			2	3	
	5				6
	1	6		2	
	4			6	2
	2		1		



# ABENDSTILLE AM MEER

ABENDSTILLE AM MEER  
WAHREND SALZKRISTALLE  
AUF WEIßEN FELSEN SPLITTERN,  
ERSCHEINT DER VOLLMOND,  
DEN SONNENUNTERGANG KÜSSEND.  
ABENDSTILLE AM MEER,  
DIE LETZTEN BOOTE SUCHEN

STILL DEN  
SICHEREN HAFEN  
UND WELLEN ERZÄHLEN  
DIR PLÄTSCHERND VON  
FREMDEM LEBEN.  
EINE SCHWALBE LACHT  
DIR LEICHT IM FLUG ZU,  
WAHREND HIMMEL  
UND MEER  
IN DER ABENDROTE  
VERSCHMELZEN

ABENDSTILLE AM MEER.

NIVES KRAMBERGER

M. STEINER '22